VI.

Dreimal über die Tátra.

(Von Professor Armin Husz).

Ungeachtet dessen, dass unsere Schulferien im Jahre 1877 von keinem günstigen und zu längeren Gebirgstouren geeigneten Wetter begleitet waren, wagte ich dennoch, mit Professor Rudolf Weber aus Budapest — selbst auf die Gefahr eines Misslingens hin — eine solche zu unternehmen. — Nicht wissenschaftliche Forschungen anzustellen, nicht auf noch unbekannte Pflanzen zu fahnden, nicht nach neuen Uebergängen über die Tátra zu suchen, nicht in tollkühner Verwegenheit den Mittelgrat (2440 m) oder den Nordtrabanten (2618 m) oder andere bis jetzt noch nicht bestiegene Felsgipfel zu erklimmen, nicht nach dem kürzesten Aufstieg auf die „Grosse Gerlsdorferspitze“ (2662 m) zu spähen, war der Zweck unserer Tour; wir wollten einzig und allein nur die Tátra, dieses imposante Felsengebäude, mit seinen seelenergreifenden Naturschönheiten über drei bekannte Pässe überschreiten und dadurch eine genaue Uebersicht über das ganze Gebirgssystem zu gewinnen suchen.

Zu diesem Zwecke verliessen wir also, nachdem wir uns mit Proviant und allen anderen nöthigen Reiseutensilien gut versehen hatten, am 9. August an einem schönen, hellen Morgen Poprád, unsern Aufenthaltsort während der Sommerferien. — Mittelst Bahn fuhren wir am Fusse der Hohen Tátra, deren majestätische Felsthürme ein zauberisches Licht umfloss, dem Popperthale entlang hinauf. — Dieses Thal bildet, wie bekannt, das eine Längenthal der Zentral-Karpathen auf der Südseite, erstreckt sich zuerst von Nordost nach Südwest, dann aber gerade nach West und scheidet die „Hohe Tátra“ von dem Leutschau-Lublauer Gebirgszuge und den östlichen Ausläufern der „Niederen Tátra“.

Nachdem wir die Station Lucsivna und das idyllische Bad gleichen Namens passirt und das Hochwaldplateau, jene wellenförmige, mit Wiesen und Aeckern bedeckte Bodenerhebung, über welche die grosse europäische Wasserscheide der Ostsee und des Schwarzen Meeres hinzieht, erreicht hatten, betraten wir das Waagthal, das zweite Längenthal der Zentral-Karpathen auf der Südseite, welche von Ost nach West sich ersteckend, die Hohe Tátra von der Niederen Tátra trennt.

Ueberraschend ist der Anblick, welchen man in diesem Thale auf den westlichen Grenzwächter der Hohen Tátra, den scharfgespitzten Krivan (2500 m) und auf die furchtbar zerklüfteten und hoch in den Himmel hineinragenden, kahlen Felswände und Thürme des wildromantischen Mengsdorfer Thales geniesst.

Um 10 Uhr 20 Minuten langten wir auf dem am Fusse des Sokolberges inmitten des Waldes gelegenen Bahnhofe Vychodna-Vázsecz an. Hier hiess es aussteigen und sich den eigenen Füssen anvertrauen. Unter Führung eines Bahnbediensteten, welchen uns Herr Stationschef Lángh in Ermangelung eines andern Individuums zur Verfügung gestellt hatte, überschritten wir, rechts einbiegend, auf ziemlich derouter Holzbrücke die Weisse Waag, erstiegen eine kleine mit Fichten bewachsene Anhöhe, wendeten uns dann links und einen durch Hafer- und Gerstenfelder führenden Steg verfolgend, gelangten wir, nach halbstündigem Marsche nach Vychodna.

Vychodna 764 Meter über der Meeresfläche gelegen, scheint nach dem Dorfpetschafte, auf dem ein Schaf weidend dargestellt ist, zu schliessen, anfangs eine Schäferkolonie gewesen und von nach Ungarn herüber gekommenen polnischen Kolonisten in zerstreut gelegenen Hütten bewohnt worden zu sein. Zu einem Dorfe hat sich die Kolonie erst einige Dezennien später herausgebildet und nach und nach zu seiner jetzigen Grösse entwickelt. Seit 1871 ist Vychodna kommassirt und gänzlich unabhängig; seine Territorialgrösse — Aecker, Wiesen, Weide und Wald — beträgt 3.2715 □-Meilen. Von den 1750 slavischen Einwohnern bekennen sich 1440 zur protestantischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses. Ihrem Charakter nach sind sie besonders ehrliebend, dabei gutherzig, gemüthlich, religiös, ungemein fleissig und deshalb auch wohlhabend. Ihre Beschäftigung besteht grösstentheils in Ackerbau und Viehzucht.

Anstatt von hier aus gleich gerade unseren Weg in das Tychathal fortzusetzen, — was Touristen, welche diese Tour zu machen wünschen, besonders anzuempfehlen ist, indem hier gut bewanderte und zuverlässige Führer zu bekommen sind und der Weg auch viel kürzer ist, — machten wir einen kleinen Abstecher nach dem eine Stunde weiter westwärts gelegenen Dorfe Kokava, um daselbst einen Onkel meines Reisegefährten zu besuchen.

Nachdem wir den Hibicabach und eine mit zahlreichen Heuschuppen besäete und wohlduftende Waldwiese

überschritten hatten, gelangten wir auf ein mit Fichten und Wachholdersträuchern spärlich bewachsenes Hochplateau, woher sich uns eine reizende Aussicht sowohl auf die Bergmassen der Hohen, als auch der Niedern Tátra darbot. — Besonders in die Augen fallend sind in der Niederen Tátra der Visoky Vrch (S.-O. 1342 m), der Grun (S.-O. 1357 m), der Velki Roch (S.-S.-W. 1374 m) und der „ehrbare" und ernst auf seine Genossen herabblickende vierspitzige Djumbir (S.-W 2054 m); in den westlichen Vorgebirgen und der Hohen Tátra dagegen der über niedrige, bewaldete Berge wie ein Pfeiler sich erhebende doppelgipflige kahle Chocs (W. 1598 m); der Baranec (N.-W. 2052 m), der doppelspitzige Račkovaberg (N.-W. 2165 m), der Ježova (N. 2042 m), der Bistro (N. 2279 m), die Kotlova (2012 m), die Kamenistya (N. 2074 m), der Krišno (N.-O. 2104 m) und besonders der Krivan mit seinem zerzackten kahlen Gipfel.

Setzen wir unsern Weg in der eingeschlagenen Richtung fort, so gelangen wir nach halbstündigem Marsche an den Dovalovecbach und haben wir diesen überschritten, stehen wir am Fusse der kleinen Anhöhe, auf welcher Kokava liegt. — Noch hatte man nicht zu Mittag geläutet, als wir bei Herrn Rumann, evg. Lehrer und Onkel meines Reisegefährten, einsprachen. Die herzlichste und gastfreundlichste Aufnahme wurde uns zu Theil; und kaum hatte sich die erhitzte Stirne gekühlt, als uns ein vorzüglich zubereitetes und fast lucullisches Mahl um den Tisch vereinte. — Von einem Weitergehen war an diesem Tage keine Rede mehr; ja als man uns versichert hatte, dass wir am folgenden Tage von hier aus Kościelisko ganz bequem erreichen können, waren wir recht froh, dass wir das unser irgend wo im Walde unter freiem Himmel harrende Nachtlager auf harter Erde mit weichen Betten vertauschen konnten.

Den Nachmittag benutzten wir zu einem Ausfluge nach dem eine halbe Stunde weiter westwärts im Belathale gelegenen Pribilina. Sowohl Kokava als Pribilina sind slavische Dörfer mit grösstentheils protestantischen und dem Ackerbaue und der Viehzucht obliegenden Einwohnern. Jenes, in einer Seehöhe von 827 Metern gelegen und früher ein ärarischer Besitz, ist jetzt ein selbstständiges und unabhängiges Dorf. Dieses, 764 Meter über der Meeresfläche gelegen, ist auch jetzt noch zum Theil ein adeliges Besitzthum der Familien Pongrácz, Szentiványi und

anderer. — Der Boden beider besteht grösstentheil aus Lössablagerungen, doch findet sich bei Kokava auch zur Juraformation gehöriger Karpathensandstein und im Belathale massenhafte Geröll- und Schotterablagerungen; ja selbst Kalkstein zeigt sich am linken Thalrande an vielen Stellen und weiter südwestwärts in der Gegend des Dorfes Dovalova bricht auch Nummuliten-Kalkstein hervor. — Die Umgebung von beiden Ortschaften kann anmuthig genannt werden. Die schönste Aussicht auf die ganze Umgebung hat man vom linken Thalrande der Bela, dort wo der Fahrweg von Kokava unmittelbar in's Belathal hinabführt.

Es war bereits ganz dunkel geworden, als wir von Priblina nach Kokava zurückkehrten, wo ein wohlschmeckendes Nachtmahl und ein ruhiger Schlaf uns Kraft und Stärke zur Tour des kommenden Tages verlieh.

Mit dem ersten Strahl der Sonne waren wir schon auf den Beinen und nach eingenommenem Frühstücke traten wir, nachdem sich unserer Gesellschaft auch noch Herr Aurel Rumann, der jüngere Sohn unseres lieben Gastgebers, angeschlossen hatte, unter Führung des Jano Slifka aus Kokava, eines nüchternen und bescheidenen Mannes, unsere Reise an. — Trotzdem schon an vielen Stellen der Himmel umwölkt war und zuckende Blitze im Westen uns andeuteten, dass der Donnergott an unserem Wagniss kein rechtes Gefallen habe, ging es dennoch frohen Muthes in nordöstlicher Richtung rasch vorwärts. — Bald war die prachtvoll duftende Waldwiese Haje und die romantische Waldgegend Sekaňisko passirt und die blumenreiche Wiese Hrdova, wo ein buntes Volk von Schmetterlingen auf den mit glitzernden Thautropfen geschmückten Köpfen der hier in Massen wachsenden Centaurea nigra sein munteres Wesen trieb, erreicht. Hierauf empfing uns ein schattiger Wald, durch welchen der Weg in Schlangenwindungen über Granit- und Gneisblöcke führt. Nach ungefähr 10 Minuten langem Marsche ostwärts traten wir abermals auf eine mit schönster Alpenflora reich bedeckte Wiese hinaus, genannt Brezinova und siehe da! der Krivan stand unverhüllt in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit vor uns.

Acht Uhr war es, als wir diese Stelle erreicht hatten. Eine kleine Rast und ein Schluck aus der kraftgebenden Flasche und vorwärts geht's wieder. — Der Weg führt jetzt nordwärts durch dichten Fichtenwald. Ganze Strecken Weges sind mit Holzriegeln des moorigen Bodens wegen

überbrückt. — Nach 10 Minuten stehen wir an einem Scheidewege, von dem der eine links gerade aus in's Tychathal, der andere rechts aber nach dem dem Aerare gehörenden Forsthause Pod Banškom führt. — Wir schlagen den letzteren ein, um das Gebäude in Augenschein zu nehmen.

Dasselbe steht inmitten einer von dichtem Walde umgebenen Wiese, ist aus Holz erbaut und enthält sechs geräumige, lichte und hohe Zimmer. Johann Harmann, Förster allda, ist allezeit bereit, Touristen unter billigen Bedingungen Unterkunft, beziehungsweise Nachtquartier zu geben. — Diejenige, welche in diese Gegend eine Tour zu machen beabsichtigen, mögen von diesem Anerbieten Notiz nehmen.

Wir kehren nicht zurück, sondern rechts am Forsthause vorbei überschreiten wir die Wiese und treten in die schattigen Hallen des Fichtenwaldes, wo ein ganzes Heer von verschiedenartig geformten nnd gefärbten Pilzen, darunter besonders in grossen Massen der Eierschwamm (Cantharellus cibarius) die Köpfe neugierig unter der grünen Moosdecke hervorsteckt und uns anlugt.

Um 9 Uhr passirten wir die Brücke des mit wildem Getöse schäumend über riesige Felsblöcke sich herabwälzenden Koprovabaches, welcher ungefähr 10 Minuten weiter westwärts mit dem Tychabache sich vereinend den stürmischen Belafluss gebiert. — Hier theilt sich das Thal in zwei Theile, wovon das rechts Koprova-, das links Tychathal genannt wird. Wir biegen in das linke ab, überschreiten den Krišnobach und befinden uns auf einer grossen blumenreichen, von lauter Bergriesen umschlossenen Wiese, wo ausser dem leisen Gemurmel des sie durchfliessenden Tychabaches kein Laut zu hören, ja nicht einmal ein leises Wehen des Windes zu spüren ist. Von dieser hier herrschenden Stille mag nun die Wiese und von dieser wieder das Thal den Namen Tycha (Cicha — die Stille) erhalten haben.

Mit dieser Wiese beginnt das eigentliche und, wie Sydow sagt: das vor allen Thälern der Zentral-Karpathen durch seine Lage gegen den Hauptrücken ganz besonders ausgezeichnete Tycha-thal. — Den westlichen Thalrand bilden die südöstlichen Ausläufer der Kamenistya, des Smrečyn (2089 m) und der Tomanova polska (1999 m), dann der Chlinov (1909 m) und der Hlin (1754 m); den östlichen dagegen jene Bergmassen, welche der Tychabach selbst und der Koprovabach in Form einer Elipse mit der Län-

genaxe von Nord nach Süd einschliessen. Als die höchsten dieser Bergmassen sind der Krišno (2104 m), der Koprova- (2077 m) und der Tychaberg (1981 m) zu nennen. Die Sohle des Thales ist anfangs ungefähr 30—40 Meter breit, wird aber gegen Norden hin immer enger, ja an einigen Stellen rücken die Berglehnen so nahe aneinander, dass kaum Raum für das nicht zu breite und mit Trümmern jeder Grösse bedeckte Bett des Flusses, welcher sich von einer Seite des Thales zur andern schlängelt, übrig bleibt. — Unter den verschiedenartigsten Trümmermassen, welche von den furchtbaren Verheerungen des Wassers zeigen, finden sich in Menge fast kugelrund und mit veilchenduftender Alge (Byssus iolithus) bedeckte Granitstücke von verschiedener Grösse. — Die das Thal umrahmenden Berge mit ihren grösstentheils halbkugelrunden Kuppen sind bis zu bedeutender Höhe mit den schönsten Fichten (Pinus Picea) und Tannen (Pinus abies) bewachsen, in deren monoton dunkles Grün hie und da hübsche Gruppen aus Bergahorn (Acer pseudoplatanus), Birken (Betula alba), Vogelbeerbäumen (Sorbus aucuparia), Espen (Populus tremula) und langgriffligen Weiden (Salix Silesiaca) mit ihrem verschieden nüancirten Lichtgrün Leben und Abwechslung bringen. — Die Felsbildung tritt auf den aneinandergereihten und mit einer reichen Kräutermatte überzogenen Kuppen nur bei einigen zu Tage, und diese gleicht dann Mauern mächtiger Burgruinen. — Solche Felsmauern erblicken wir gleich am Westrande der Tychawiese.

Von dieser Wiese führt uns der Weg immer am linken Ufer des Tychabaches in nördlicher Richtung vorwärtsschreitend über die Teplicavoda, ein Bächlein, welches selbst im strengsten Winter nicht gefrieren soll, an den Fuss eines Berges, dessen Gipfel ein glockenähnlicher Felsen ziert und der deshalb auch Berdarova Dvonica genannt wird. — Ein heftiger Regen zwang uns hier, unter den dichten Zweigen immergrüner Fichten Schutz zu suchen. — Erst als dieser aufgehört hatte, war es möglich, weiter zu gehen.

Wir überschreiten auf ziemlich schlechter Brücke die Koprovicavoda, einen von der Südseite des Koprovaberges zwischen ungeheuern Felstrümmern schäumend sich durchwindenden Bach, passiren den Zusammenfluss des Chlinabaches mit dem Tychabache und fünf Minuten darauf erreichen wir die Studenavoda, eine unter grossen Felsen hervorsprudelnde reiche Quelle. Hier wurde Halt gemacht, um uns an den kristallhellen und köstlichen

Fluthen derselben zu laben und unsere Augen an den am rechten Ufer des Tychabaches sich erhebenden Bergen, am Chlinov (1909 m), dem Kamenistya (2074 m) mit seinem zertrümmerten Felsgipfel, dem Brezina und dem etwas mehr im Vordergrunde stehenden Hlin (1754 m) zu weiden. — Zehn Minuten später erreichen wir eine äusserst romantische Stelle am westlichen Abhange des mit einer kolossalen Felsenburg gekrönten Nišni Grapiberges; ungefähr 500 Meter weiter nordwärts schauen wir dagegen ein Bild der gräulichsten Verwüstung. Eine von der Nordseite des Grapiberges herabgestürtzte Lavine hatte einige Joch Waldes nicht nur auf dem linken, sondern selbst auf dem rechten Ufer des Tychabaches schauderhaft zertrümmert.

Noch hatten wir diese Trümmerstätte nicht ganz durchschritten, als ein furchtbares Gewitter sein erhabenes Schauspiel begann. Ein Glück, dass wir einer von Hirten verlassenen und nur zwei Minuten weiter nordwärts auf einer Trümmerhalde gelegenen Hütte nahe waren und in ihr Obdach finden konnten. — Mit furchtbarer Stimme „heulten" in dem hier engen und von lauter Bergriesen eingeschlossenen Thale die Donner; in zorniger Gluth flammte es aus den Augen der Wolken und die Winde tosten und stöhnten in ihrer entfesselten Wuth, dass uns ein Schauer über den Nacken rieselte und unwillkürlich kamen mir bei diesem Schauspiel folgende Worte des Dichters in den Sinn:

„Und es heult und zischt
Und dröhnt und zittert,
Dass es rings die Festen
Der Erde erschüttert,
Und weh' dann den Sterblichen"! u. s. w.

Ja wehe uns, wenn uns dieser Donnersturm unter freiem Himmel ereilt hätte! Wir wären bis auf die Haut nass geworden. Konnte uns doch selbst das Dach der Hütte vor dem in Strömen herabfallenden Regen nicht schützen und in aller Eile mussten noch Regenschirme und Plaids zu einem zweiten Dache ausgebreitet werden.

Nachdem wir beinahe $1^1/_2$ Stunde in dieser Hütte zugebracht, der Regen aufgehört und der Himmel sich wieder etwas ausgehellt hatte, traten wir schnell unsere Weiterreise an. — Welch' schöner Anblick bot sich unserem Auge dar, als wir aus der Hütte getreten! Auf den kahlen, felsigen Bergen, welche das Thal im Norden gänzlich absperren, erblickten wir eine Menge von Sturzbächen, welche gleich glitzernden Silberbändern sich bis an den Fuss

der Berge schlängelten und infolge des heftigen Regens entstanden waren.

In grösster Eile ging's am Fusse des grösstentheils mit Laubwald bedeckten Višni Grapiberges vorbei, welcher sich im Norden an den Nišni Grapi anschliesst. — Nach Verlauf von einigen Minuten überschreiten wir den vom Spanyaberg (1880 m) tosend herabstürzenden Bach, dann wieder eine von einer Lavine gänzlich vernichtete Waldstrecke; 10 Minuten später den Blicerovabach und erreichen endlich jenen Punkt, wo der Tychabach plötzlich eine ganz östliche Richtung nimmt und mit dem von der Tomanova liptovska und der Kondraczka kommenden Bach sich vereint (1147 m).

Hier erst setzen wir auf das rechte Ufer des Tychabaches über, biegen in den westlichen Theil des Parallelthales ein, erklimmen auf gerölligem und infolge des grossen Regens schlüpfrig gewordenem Fusspfade eine ziemlich umfangreiche baumumgränzte Waldwiese, überschreiten den vom Kondraczkaberg herabströmenden Bach, biegen links ab und ersteigen eine ungefähr 40 Meter hohe Trümmerhalde.

Gerade beim Beginn eines neuen heftigen Regens erreichten wir einen Vychodnaer Hirten gehörenden und am rechten Ufer des Tomanovabaches gelegenen Salasch (Hütte), unter dessen vom Rauche geschwärzten Dache wir die gastfreundlichste Aufnahme fanden. — Sofort wurden uns in einem aus Weissbuche zierlich geschnitzten Cserpak (Becher) zur Erfrischung kalte saure Schafmolken angeboten.

Nachdem wir uns dieselben recht wohl hatten schmecken lassen, machten wir es uns nach Möglichkeit bequem, d. h. wir streckten uns auf den mit Fichtenrinde überdeckten Boden am lustig lodernden Feuer aus und hatten nun Zeit genug, entweder zu schlummern, oder das Treiben der Hirten um uns her zu beobachten. — Ich that Letzteres. Paul Mišaga, das Oberhaupt (bačo), ein stiller und äusserst gutmüthiger Mann von schlankem Wuchse und grosser Behendigkeit trotz des rechten krummen Beines, welches er sich in früheren Jahren beim Holzfällen gebrochen hatte, traf eben Vorkehrungen zum Melken der Schafe. Zuerst wurden alle Gefässe anstatt mit Sand mittelst kleiner Eisenketten auf das Sorgfältigste gescheuert und mit reinem Wasser einigemale ausgespült; dann wurde gemolken, die Milch in ein Fass zusammengegossen und durch Lab zum Gerinnen gebracht. Eine Viertel-Stunde

darauf wurde der Käse mit den Händen ausgefischt, eine Zeit lang ununterbrochen fest zusammengepresst, dann in ein Tuch gegeben und endlich zum gänzlichen Abrinnen der wässerigen Theile über ein Gefäss auf einen Querbalken aufgehängt. — Der so bereitete frische Käse schmeckt süss, hat aber etwas Widerliches, — wenigstens ich fand ihn so. — Ein kleiner Theil des Käses wird dann in warmes Wasser gegeben, durch längeres Zusammenpressen mit den Händen von den Molken gänzlich gereinigt, in hölzernen und von den Hirten selbst geschnitzte Formen gepresst, und die weit und breit bekannte Liptauer Oštepki sind fertig.

Die zurückgebliebenen flüssigen Theile werden dann in einem über dem Feuer hängenden Kessel gekocht und bilden die einzige Speise der Hirten während ihres Aufenthaltes in den von ihrer Heimat weit entfernten Gebirgen. — Brot oder andere Speisen sind bei ihnen weisse Raben; und bekommen sie einmal von Touristen Fleischspeisen oder gar Branntwein und obendrein noch Zigarren, so können sie nicht genug Worte des Dankes finden und sind zu allen Dienstleistungen erbötig. — Trotz der kargen Kost sind sie dennoch gesund, kräftig, heiter und lieben besonders Musik und Gesang.

Ein Beweis von ihrer heitern Laune liefern uns die schnurrigen Geschichten, welche uns die Schäferknechte (juhász) von der Schlauheit Brauns des Bären erzählten, welcher sich oft ungebeten bei der Herde zu Gast geladen hatte, und dem die Hirten deswegen das Lebenslicht auszublasen auf alle Weise bestrebt waren, aber immer genarrt mit langer Nase abziehen mussten. — Noch mehr als diese naive Erzählung reizte unsere Lachmuskeln die Schilderung eines richterlichen Urtheiles, welches von dem Hirtenareopag über einen Schäferhund, welcher mit den Molken nicht zufrieden, auf Rechnung des Bären einige von den seiner Obhut anvertrauten Lämmern verspeist hatte, gesprochen und an diesem auch sofort effektuirt wurde. Bundás wurde nämlich auf einen einsam stehenden Fichtenbaum zum warnenden Exempel der Andern aufgeknüpft. Wir sahen das Cadaver des armen Deliquenten noch hängen.

Es that wirklich Noth, dass man uns mit derartigen schnurrigen Erzählungen die Zeit kürzte und aufheiterte, denn draussen war es trostlos. Trotzdem wir bereits drei volle Stunden rasteten und von dem Rauche fast geselcht waren, regnete es noch immer und immer fort, und es

hatte allen Anschein, als ob wir unser Nachtlager in dieser Hütte werden aufschlagen müssen. — Um $^1/_2$6 Uhr endlich zeigte der Himmel uns wieder ein freundlicheres Gesicht und die Sonne schien uns zu fragen, ob wir wohl noch Lust zum Weitermarsche in so später Stunde verspüren würden. — Und wirklich überkam uns das Gelüste. — Als uns die Hirten versichert hatten, dass wir binnen drei Stunden das Wirthshaus in Kościelisko erreichen können, war unser Entschluss weiterzugehen gefasst, denn „frisch gewagt ist halb gewonnen“ sagt das Sprichwort. Wir schnürten eiligst unser Bündel und traten in Begleitung des Oberhirten selbst die Weiterreise an.

Ueber Felstrümmer hinweg marschirten wir im Doppelschritt zuerst am rechten Ufer der Tomanovavoda vorwärts, überschritten dann diese und begannen die steilen Abhänge der Krzesanica zu erklimmen. Nach 10 Minuten langem Marsche gelangten wir zwischen dichtes Krummholz und, nachdem wir uns durch dieses glücklich hindurchgearbeitet hatten, begann der Aufstieg auf einem über grasige Abhänge führenden ziemlich steilen Weg, wo wir auch den eigenthümlichen Pfiff eines Murmelthieres hörten, in die Einsattelung zwischen der Tomanova polska (links) und den Czerwony*) Wierch Upłaziański, (rechts). — Nach dreiviertelstündigem Marsche von der Schäferhütte aus war endlich der 1681 Meter hohe Tychapass (Cichapass), **unser erster Uebergangspunkt über die Tátra,** erstiegen.

Wundervoll war das Panorama, welches sich hier unserem Auge darbot, und mächtig der Eindruck, welchen die ganz eigenthümliche Beleuchtung der in den Himmel emporragenden Berggipfel im Osten und Südosten machte. — Kein Wölkchen, nicht einmal ein Nebelstreif trat unserer Aussicht in dieser Richtung hindernd entgegen. — Hier konnten wir das durch seine eigenthümlich geformten Thalränder merkwürdige Paralleltal der Liptauer Alpen in seiner ganzen Länge von etwa 11 Kilometer genau überschauen. Beide Theile des Thales, sowohl der östliche, als der westliche sind muldenförmig und bis zu einer bedeutenden Höhe mit der üppigsten Vegetation bedeckt. Der linke oder südliche Thalrand bildet einen zusammenhängenden von West nach Ost und Südost streichenden Felsenkamm, der sich wie eine riesige Mauer mit einigen, Basteien ähnlichen, höheren Gipfeln aus den mit Gras-

*) Cz im Polnischen = tsch; ś und sz=sch; ż=franz. j. Red.

mattten überdeckten Abfällen erhebt. Erwähnenswerthe Gipfel dieser Felsenmauer sind: die Krzesanica (2123 m), die Kondraczka (1997 m), der Wierch Goryczkowi (1910 m), der Beskid (2002 m), der Skrainia Turnia—(2078 m), der Pośrednia Turnia—(2129 m) und der Swinnica-berg (2301 m) mit seinen glitzernden Schneefeldern. — Der rechte oder nördliche Thalrand dagegen besteht aus grösstentheils abgerundeten und bis an die Gipfel mit Kräutern bewachsenen Kuppen; zu Tage ausstehende Felsen sind an diesem Thalrande fast nur am Tomanowa polska-berge, in der Nähe der Einsattelung sichtbar, wo seine Lehne fast senkrecht abfällt. — Ungefähr in der Mitte des Thales am östlichen Abhange des Tomanova liptovska-berges (1868 m) fällt uns im nördlichen Thalrande ein breiter Einschnitt in die Augen. Hier geht nämlich das Parallelthal, nachdem seine von West nach Ost fast in gerader Linie einander entgegenlaufenden Bäche sich vereinigen, in das oben beschriebene Querthal über. — Die Thalsohle des westlichen Theiles, wenn nämlich das fast nur 2—3 Meter breite Bett des kleinen Baches als solche bezeichnet werden kann, ist mit Gerölle verschiedener Art angefüllt. Zwischen den Granit-, Gneis- und Kalktrümmern fand ich auch sehr viel Mergelschiefer von hellgrauer, dunkler und schwarzer Farbe. Der schwarze war besonders auffallend wegen seiner dünnen, glänzend weissen Kalkadern.

Einige 100 Meter östlich vom Fusse der Einsattelung breitet sich wie ein dunkelgrüner Riegel inmitten des Krummholzes in einer Meereshöhe von 1589 Metern die Fläche eines kleinen Sees aus.

Nach Westen hin auf die Liptauer Alpen und auf das romantische Kościelisker Thal mit seinen absonderlichen Kalkfelsgebirgen hatten wir keine Aussicht, denn ein dichter undurchdringlicher Nebel lagerte nicht nur im Thale, sondern auch auf allen Höhen.

Nach kurzer Rast liessen wir uns, nachdem uns der zuvorkommende Oberhirt zuvor noch der Obhut Gottes empfohlen hatte, auf dem in zahlreichen Windungen steil hinabführenden und infolge des Regens schlüpfrig gewordenen Fussstege in das durch seine Rotheisensteingruben bekannte Thal hinab. — Aus diesen Gruben wurde einst das Material für das Eisenwerk in Kościelisko, dann eine Zeit lang auch für das in Zakopane beigeschafft. Die Gruben befinden sich in dem Nordwestabhange der Tomanowa polska, gehen aber bereits ihrem Verfalle entgegen. —

Ausser den Rotheisensteinlagern fand man in derselben Gegend auch einen Spiessglanzgang im Granite; ja selbst ein Lager von vorzüglichem Graphite soll erst vor Kurzem entdeckt worden sein.

Der dichte Nebel, welcher dieses Thal einhüllte und uns nicht einen Schritt weit vorwärts sehen liess, hemmte uns sehr in unserem Marsche. Nicht einmal kamen mir, wenn ich über einen Felsblock stolperte, oder wie ein Mehlsack hinfiel, Schillers Worte in den Sinn:

„Ach aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!"

Mit schwerer Mühe gelangten wir auf die baumumgränzte Bergwiese, Tomanowa Wyžnia (1381 m), auf welcher mehrere Salasche neben einander stehen. — Bei diesen wenden wir uns rechts, biegen in einen kleinen Einschnitt ein und erreichen auf einem mit Gerölle und Geschieben übersäeten und nur im höchsten Nothfalle zu befahrenden Wege das rechten Ufer eines kleinen rauschenden Gebirgsbaches und treten in einen schönen dicht geschlossenen Fichten- und Tannenwald ein. Freudig waren wir überrascht, als wir sahen, dass die Nebel sich langsam verzogen und es immer lichter wurde.

Nach scharfem, 20 Minuten langem Marsche in westlicher Richtung gelangen wir, nachdem wir den genannten kleinen Bach überschritten haben, aus dem dichten Walde auf eine mit herrlicher Kräutermatte überzogene offene Stelle. Die kleine Rast benutzen wir dazu, um die Gegend genauer in Augenschein zu nehmen. — Da die im Westen und Nordwesten sich erhebenden Berge von Nebeln noch nicht frei waren, wandten wir uns zunächst der Südseite zu und siehe da, aus nicht allzu weiter Ferne grüsste uns lächelnden Angesichtes die majestätische Pisna (2279 m). Östlich von ihr erhebt sich der Smreczyn (2089 m) und nordöstlich von diesem die Tomanowa polska. Nordwestlich vom Pisnaberg aber der als Kalkfels charakterisirte Ornak (1761 m), von dessen merkwürdig grätigen Felsenriffen, welche sich bis zu seinem Fusse erstreckten, wir des ihn umhüllenden Nebels wegen nur einige sehen konnten.

Doch eilen wir vorwärts, denn es will dunkel werden. — Von jetzt an verfolgten wir eine nördliche Richtung, überschreiten einen von Westen kommenden Bach, welcher sich circa 200 Meter weiter östlich mit dem von der To-

manowa polska kommenden Bache vereinigt; verfolgen dann den durch dichten Fichtenwald führenden Fahrweg und binnen Kurzem stehen wir auf der mit zahlreichen Heuschuppen bedeckten grossen Polana Smytnia (1078 m). — Mit dieser Waldwiese beginnt das eigentliche Kościelisker Hauptthal.

Am untern d. h. am nördlichen Ende dieser Polane blieben unsere Blicke wie gebannt an den auf dem linken Ufer des Flusses sich erhebenden und äusserst interessanten, romantisch-pittoresken Felsgebilden haften. — Meine Erwartungen waren übertroffen, die Müdigkeit vergessen und die Anstrengung reichlich, ja sehr reichlich belohnt. Der Eindruck, welchen dieses grossartige Bild, in dessen Schaffung sich die Natur selbst überboten hat, auf mein Inneres gemacht, würde sich, wenn ich die lebhafteste Phantasie besässe, nicht beschreiben lassen. Ich habe schon mehrere ähnliche Thäler gesehen, aber keines hat mich zur Bewunderung so hingerissen, keines hat sich meinem Innern so tief eingeprägt, wie das Kościelisker Thal; ja ich stimme Sydow vollkommen bei, dass er es für eines der schönsten und sehenswerthesten Thäler der Zentral-Karpathen erklärt*). — Die fast senkrechten und in den wunderlichsten Formen aufeinander geschichteten kahlen Kalkfelsen, an welche sich nur hie und da eine verkrüppelte Fichte furchtsam anschmiegt, um nicht in die schwindelnde Tiefe herabzustürzen und in tausend Stücke zertrümmert zu werden, rücken an manchen Stellen so nahe an einander, dass die Thalsohle kaum Raum hat für den schmalen Fahrweg und den über enorme Felstrümmer in seinem Bette sich schäumend und tosend dahinwälzenden und unzählige kleine, grössere Wasserfälle bildenden Schwarzen Dunajecz.

Etwas weiter nördlich am rechten Ufer des Baches erhebt sich ein ungefähr 1000 Meter hoher und ganz steiler Felsen aus weichem Kalk, in welchen eine Unzahl von Namen eingravirt ist, und der deshalb auch der Beschriebene (Pisana) genannt wird. Ueberraschend ist der Anblick des am Fusse des Berges aus niedriger Höhle hervorstürzenden Wassers, welches viele für die eigentliche Quelle des Dunajecz halten. — Ich könnte mich dieser Ansicht nicht anschliessen. Ich halte dieses Wasser nicht für eine Quelle, sondern für einen Bach, welcher weiter oben unter diesem Felsen sich ein Bette gehöhlt

*) A. v. Sydow Bemerkungen auf einer Reise im Jahre 1827 durch die Beskiden nach den Central-Karpathen, pag. 223.

hat, ähnlich wie im Branyizskoer Thale, — 200—300 Meter weit von dem oben auf dem Passe sich befindenden Wirthshause in nordnordöstlicher Richtung — wo auch ein ziemlich wasserreicher Bach in eine Vertiefung einer Felsenwand, genannt „Teufelsloch“, sich herabstürzt und auf der andern Seite am Fusse des Berges wieder unter einem Felsen hervorbricht und sofort eine Mühle treibt*).

Die Höhle in der Pisana soll in den zwanziger Jahren von Herrn v. Homolacs, dem Besitzer von Kościelisko und Zakopane und noch einigen andern Herren befahren worden sein. Nach ihrer Versicherung „geht man anfänglich im Wasser, dann aber in einem ziemlich geräumigen trockenen Gange. Wenn man diesem eine ziemlich bedeutende Strecke gefolgt ist, zerspaltet er sich in mehrere, mehr oder minder hohe Gänge. In einigen derselben finden sich Ueberreste von Holzverkleidungen und anderen Spuren von Bergbau“. **) — Es ist möglich, dass die Höhle in jenen Jahren einen grösseren Eingang gehabt, heute, glaube ich, könnte kaum jemand hinein, indem der hervorbrechende Bach die Oeffnung ganz ausfüllt und ein Eindringen unmöglich macht.

Unterhalb der Pisana, am rechten Ufer des Baches, glaubten wir den Ruinen einer alten kolossalen Burg mit terassenförmig aufsteigenden Mauern, beschattet von den schönsten Fichtenhainen, gegenüber zu stehen. Nur auf den Terassen dieser Felsgebilde sieht man herrlich dunkelgrüne Fichten über Fichten, zu deren Füssen prachtvolle Mooskissen ausgebreitet liegen, sich erheben. — Stumm und anbetend steht der Mensch vor diesen prachtvollen Wunderwerken des Schöpfers; hier fühlt der staubgeborne Erdensohn so recht seine Winzigkeit. Ja „der Herr ist gross und herrlich in seinen Werken; wer ihrer achtet, hat eine Lust daran“.

Noch weiter nördlich erblickten wir schon von der abschüssigen und mit Heuschuppen besetzten Wiese Pisana auf dem linken Ufer des Baches die mannigfaltigsten Wundergestalten. Senkrechte, kahle Kalkfelsen erheben sich unmittelbar am Ufer des Baches bis zu einer Höhe von 800 Metern. Manche haben die bizarrste Gestalt. — Auf einem von ungefähr hundert Metern Höhe glaubte ich von der Polana Pisana aus einen Orangutang sitzen zu sehen; als ich mich ihm näherte, änderte er seine Gestalt, und als ich ihm endlich gegenüber stand, erschien er mir

*) Siehe Jahrbuch IV. pag. 155.
**) Vergl. Sydow a. a. O. pg. 222.

als eine tadellose Sphinx auf kolossaler Säule ruhend. — Eine rege Phantasie kann sich hier nach Lust und Liebe Gestalten schaffen.

Nachdem wir diese Verengung des Thales, welche das „obere Thor“ genannt wird, auf dem sehr engen Fusswege passirt hatten, gelangten wir in dem jetzt erweiterten Thale zu einer Stelle, wo sich der Weg theilt; der links führt auf das andere Ufer des Baches zur sogenannten Eisquelle, deren Wasser ungemein klar und sehr kalt, jedoch selbst bei der strengsten Kälte nicht gefrieren soll*). Wir konnten diese merkwürdige Quelle nicht besuchen, indem es bereits dunkel geworden war und wir noch eine ziemliche Strecke bis zum Wirthshause zurückzulegen hatten.

Auf dem Wege, welcher geradeaus führt, vorwärts schreitend, gelangen wir nach Alt-Kościelisko. — Dieses bestand früher nicht nur aus dem 1754 vom Starosten Richten erbauten Eisenwerke (zwei Eisenhämmern), den herrschaftlichen Wohnungen, einigen Häusern für Arbeiter und Hüttenbeamte, einem Wirthshause und einem Badehause für Schlackenbäder, sondern soll bedeutend grösser gewesen sein und muss, wie der Name anzeigt, selbst eine bedeutendere Kirche gehabt haben**). — Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam es in den Besitz derer von Homolacs. Heute sind ausser einem, noch in ziemlich gutem Zustande befindlichen Gebäude, davor nahe am Wege ein weitverzweigter schattiger Baum steht, von dem Eisenwerke nur noch einige Ruinen als sprechende Zeugen vergangener, glücklicher Zeiten übrig. — Jetziger Eigenthümer von Kościelisko ist Baron Ludwig von Eichborn.

Hinter Alt-Kościelisko treten wir in einen nicht allzudichten Wald, in welchem links am Wege nine kleine Kapelle steht; haben wir diesen Wald passirt, kommen wir auf eine grosse Wiese, genannt Zahradisko, auf welcher mehrere Salasche stehen. — Am nördlichen Rande dieser Wiese verengt sich das Thal wieder bis auf circa 3 Meter. Diese Verengung, das „untere Thor“ genannt, ist nur etwa zehn Meter lang und von ungefähr 30 Meter hohen Felsen begränzt. — Wenn wir aus dieser heraustreten, befinden wir uns wieder auf einer mit vielen Salaschen besetzten Wiese.

Um $^1/_2$9 Uhr erreichten wir endlich nach drei Stunden langem angestrengtem Marsche, vom Salasch auf der

*) Vergl. K. Kolbenheyer „Hohe Tátra“ pg. 69.
**) Sydow a. a. O. pg. 152 und 224.

Tomanova liptovska an gerechnet, das am linken Ufer des Baches gelegene Wirthshaus, wo uns der biedere Gastwirth, Samuel Löwinger, auf das Herzlichste aufnahm. — Einen guten Eindruck macht das Wirthshaus wegen der Reinheit, welche aller Orten herrscht.

Nachdem wir uns abgekühlt und den hungrigen Magen befriedigt hatten, brachten wir unsere matten Glieder in die blendend weissen und höchst einladenden Betten zur Ruhe, doch überwältigt von den vielen gesehenen Naturschönheiten und Wunderwerken des Schöpfers, konnten wir nicht so bald einschlafen.

Als wir am frühen Morgen das Zimmer verliessen, um nach dem Wetter zu schauen, von welchem unsere Weiterreise abhing, bemächtigte sich unser eine grosse Verstimmung, denn dichte Nebel verhüllten alle Berge und nicht lange darauf stellte sich auch noch ein Regen ein. — Was nun beginnen? Wir ersuchten daher den Wirthen uns einen Wagen besorgen zu wollen, um wenigstens nach Zakopane zu kommen; dort wollten wir dann günstigeres Wetter abwarten. — Hierauf entliessen wir den Führer, mit ihm kehrte aber auch trotz des Regens unser Reisekompagnion, Aurel Rumann, zurück. Die gemachte und für seine Wohlbeleibtheit vielleicht etwas anstrengend gewesene Tour vom Tage zuvor scheint ihm die Lust zum Weiterreisen benommen zu haben.

Bis zur Ankunft des Wagens hatten wir Zeit genug, eine kleine Rundschau über die Umgebung des erst vor einigen Jahren aus Holz erbauten Wirthshauses*) zu halten. — Am rechten Ufer des Baches, unmittelbar an dem nach Zakopane führenden Fahrwege, stehen einige Goralenwohnungen. Gegenüber dem Wirthshause befindet sich eine Brettsäge, welche jedoch schon seit längerer Zeit ausser Betrieb ist; circa zwanzig Meter links von dieser ist ein Försterhaus, hinter dem sich eine weit ausgedehnte Wiese erstreckt. — Eine Viertelstunde weiter nordwestlich vom Försterhause erhält der Kościelisker Bach nach der Vereinigung mit dem aus dem Chochołowkathale kommenden

*) Ausser Wein, Bier Branntwein, Kaffee, Käse, Butter und Eiern sind dann und wann auch Fleischspeisen zu bekommen — namentlich Geflügel —; doch thut der Tourist gut, wenn er sich mit Proviant nach seinem Geschmacke in einem grössern Orte versorgt, weil genannte Artikel oft ausgehen und nicht immer gleich wieder ersetzt werden. — Die Preise sind nicht hoch gestellt. — Wir zahlten für das Zimmer 1 fl. ö. W., für ein Bett 40 kr., für eine Portion Kaffee sammt Gebäck 20 kr. ö. W.

Siwabache den Namen Czarny Dunajecz (Schwarzer Dunajecz), welcher zuerst nordöstlich, dann östlich fliessend unterhalb Neumarkt sich mit dem aus mehreren Gebirgsbächen — Bystre, Zakopianka, Poroniec — entstandenen Bialy Dunajecz (Weisser Dunajecz) vereinigt und den eigentlichen Dunajecz bildet. — Von Neumarkt an fliesst dieser in einem breiten Thale mit grösstentheils steilen Ufern zuerst gegen Osten; unterhalb Fridmann nimmt er eine südöstliche Richtung und bildet bis 4 Kilometer unterhalb des Rothen Klosters, wo er das reizende Pieninen-Gebirge durchbricht und eine nördliche Richtung nimmt, die Grenze zwischen Ungarn und Galizien. — Das Thal des Dunajecz ist das einzige Längenthal der Zentral-Karpathen auf der Nordseite und scheidet diese von dem niedrigeren Gebirgszuge der Beskiden, namentlich der Babia Gura, Niedzwice und dem Runek, welche sich zwischen dem Rabafluss und dem Dunajecz von West nach Ost ausdehnen.

Um 9 Uhr Morgens war das Goralenfuhrwerk, welches uns nach Zakopane bringen sollte, angekommen. Ein herzliches Lebewohl dem freundlichen Wirthe und die zwei kleinen flinken Bergpferde traben auf gutem Fahrwege fröhlichen Muthes mit uns davon. — Der dichte Nebel, welcher noch immer auf den hohen Bergen lagerte und gar keine Miene zum Schwinden machte, beraubte uns gänzlich der Aussicht, welche man von hier auf die Nordseite der Tátrakette, besonders aber auf den im Vordergrunde stehenden und fast senkrecht herabstürzenden doppelgehörnten Giewont*) (Gehwan = jähe Wand) geniessen soll. Unverschleiert standen dagegen die niedrigeren waldbedeckten Berge am linken Ufer des Zakopiankabaches vor uns, zu deren Füssen sich blumenreiche Wiesen und gesegnete Felder ausdehnen, inmitten deren hie und da Goralenwohnungen aus Hainen von Eschen, Espen, Birken, Lärchen und Ebereschen ihre Bretterdächer emporstrecken. — Reizend nahm sich besonders auf den zahlreichen Haferfeldern die enorme Menge von Gladiolus imbricatus aus, deren Stengel den Hafer fast um die Hälfte überragt hatten.

Nach anderthalbstündiger Fahrt langten wir in Zakopane an. Dieses grosse, am rechten Ufer des Zakopiankabaches in einer Seehöhe von 829 Metern zerstreut liegende und 2600 Einwohner zählende Dorf, welches sei-

*) Vergl. Scherner „Tátra-Führer" pg. 22.

sen Namen dem mühsamen Entstehen, einem förmlichen Ausgraben aus dem mächtigen und übereinandergeschichteten Gerölle verdanken soll *), war früher Eigenthum derer von Homolacs. — Seine Einwohner sind bis auf die während des Sommers hier weilenden Fremden — Goralen, deren Niederlassung hier und auf den hohen Halden der Zentral-Karpathen bis Neumarkt hin sich aus dem 14. Jahrhunderte, besonders der Regierung Königs Sigismund II. datiren soll **). — Die Tracht der Goralen ist nicht auffallend. Die Männer tragen ausser der Pelzweste, einen Rock — Gunja genannt — und enganschliessende Beinkleider aus weissem, hie und da auch braunem grobem Filzstoff, Sandalan und einen kleinen runden Hut mit abwärts gebogener schmaler Krämpe und Muschelschnur. Die Weiber tragen meistentheils rothgestreifte, nicht allzulange Röcke, über den Schultern einen mittelst Schnur um den Hals befestigten Mantel aus leichtem buntgefärbtem Stoff, Sandalen oder gelbe Lederstiefel und ein um den Kopf geschlungenes buntes Tuch. — Die meisten sind von einer hohen, schlanken, elastischen Gestalt und regelmässigen Gesichtszügen, in denen etwas von Verschmitztheit zu lesen ist. — Trotzdem sie, was Bildung anbelangt, auf noch sehr niedriger Stufe stehen, sind sie doch geweckt und besitzen eine sehr genaue Kenntniss der Alpen, haben eine fröhliche Gemüthsart und lieben besonders Gesang und Musik. — Ihre Sprache ist die verdorbene polnische. — Die Goralen sind grösstentheils Ackerbauer und Viehzüchter und treiben ihre Schafe und ihr Rindvieh bis an die Gipfel der höchsten Berge auf die Weide, wo es vom Frühling bis zum spätesten Herbst verbleibt. — Das Leben der Hirten in den Gebirgen ist dem der auf der Südseite im Tychathale ganz gleich. — Die Häuser der Goralen sind nett, durchgehends aus Holz erbaut und vor den meisten zierliche Blumengärtchen angelegt, in welchen die Rosen eben in der schönsten Blüthe standen. — Die zahlreichen Laternen längs des Fahrweges beweisen, dass Zakopane auch Strassenbeleuchtung hat. — Wo sich der Weg nach Poronin und in die Eisenhämmer theilt, befindet sich ein Auskunftsbureaus des Galizischen Tátravereines, welches mit einer Restauration versehen, zugleich auch als Kasino dient und zahlreiche, aber ausser der „Neuen freien Presse“ nur polnische Zeitungen hält. —

*) Vergl. Scherner a. a. O. pg. 29.
**) Vergl. Sydow am a. O. pg. 327.

Viele Fremde aus Galizien und Russchisch-Polen pflegen den Sommer hindurch sich hier aufzuhalten und die reine, frische Gebirgsluft zu geniessen. — Auffallend erschien mir bei diesen eleganten Sommerbewohnern, besonders bei den Männern die Tracht. Auf den nettesten, feinsten und modernsten Anzügen tragen sie selbst im Hochsommer ein färbiges und mit Buntstickerei reichlich verziertes Pelzkamisol.

Nach halbstündigem Aufenthalte in Zakopane fuhr uns unser munterer Gorale auf seinem leichten Fuhrwerke nach dem vier Kilometer weiter süd-südöstlich gelegenen Eisenwerke Hamri. — Der Weg führt über Gerölle bis an des Waldes Rand, wo er sich theilt. Der eine links führt durch Bystre am Saume des Waldes entlang nach dem vier Kilometer östlich von hier im Olczyskothale, am nördlichen Abhange des Mały-Kopienec gelegenen Badeorte Jaszczurówka; der andere führt als vorzügliche Chaussée am Thiergarten und dem Walzwerke vorbei bis hinauf zur Wohnung des Eisenwerk-Besitzers, des Herrn Barons Ludwig von Eichborn. — Dieses Eisenwerk wurde ebenfalls in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Starosten Richten erbaut; seine jetzige Ausdehnung hat es von dem spätern Besitzer, von Eduard von Homolacs erhalten. — Es besteht aus einem Hohofen, welcher mit aus den Eisensteingruben des Kościelisker und Jaworzynka-Thales gewonnenem Braun- und Rotheisenstein und zum Theil mit von Igló bezogenem Spatheisenstein gespeist wurde. Seit mehreren Jahren ist derselbe jedoch schon ausser Betrieb. — Dann gibt es fünf Eisenhämmer (Frischfeuer), das schon oben erwähnte Blech- und Streckwalzwerk, eine Formentischlerei und Schlosserei, eine Wohnung für den Besitzer, mehrere Wohnungen für Beamte und Arbeiter, eine erst im Jahre 1875 erbaute nette Kaltwasserheilanstalt, eine Post und ein Wirthshaus „Pod Giewontem“, wo man gute Unterkunft findet und bei annehmbaren Preisen recht gut verpflegt wird.*)

Ungeachtet dessen, dass wir hier auf das Beste verpflegt waren und im Kreise der hier weilenden Fremden — meistens Touristen aus Deutschland — auch recht gute Unterhaltung gefunden hatten, war unsere Lage dennoch trostlos, denn das Wetter hatte sich nicht um ein Haar geändert und wir begannen bereits daran zu denken, wie

*) Wir zahlten für ein Zimmer 1 fl., für ein Bett 35 kr., eine Suppe 12 kr., Rindfleisch mit Sauce 30 kr., eine Mehlspeise 30 kr., Rostbraten 45 kr., Kaffee mit Gebäck 25 kr., ein Glas Bier 6 kr. ö. W.

wir am Schnellsten aus diesem nebelerfüllten Thale in unsere liebe Heimath zurückgelangen könnten. — Doch „Geduld bringt — Rosen“, sagt das Sprichwort; und siehe da! gegen Abend erbarmte sich endlich Jupiter pluvius unser, die trüben Wolken schwanden und die goldne Abendsonne, welche soeben den rosigen Abschiedskuss auf das erhabene Bergantlitz des nord-nordöstlich gelegenen siebenspitzigen Kalkfelsen N o s a l (1233 m) und der südöstlich gelegenen und schelmisch hervorlugenden Kalkkuppe Kopa Magóry hauchte, schien uns für den nächsten Tag ein schönes Wetter zu verheissen. — In dieser Hoffnung begaben wir uns zur Ruhe.

Nachdem wir dieser in vollstem Maasse genossen hatten, traf uns der erste Strahl der Sonne schon unter freiem Himmel, dessen reines Blau kein einziges Wölkchen trübte. — Nach eben eingenommenem Frühstücke trat die schlanke elastische Gestalt unseres Führers mit dem herzlichsten Morgengrusse in's Zimmer und war erstaunt, uns schon reisefertig zu finden. — Schnell wurde unser bescheidenes Gepäck dem Führer auf den Rücken gebunden und fröhlichen Muthes ging's nun vorwärts. — Beim obersten Eisenwerksgebäude wird links geschwenkt, der Bystrebach auf fester Brücke überschritten und zuerst in östlicher, dann aber in südöstlicher Richtung auf einem mit Gerölle bedeckten Stege durch die schattigen Hallen des Fichtenwaldes mässig ansteigend fortgeschritten und in einer halben Stunde ist der Berg B o c o ń (1254 m) erreicht.

Tritt man an den westlichen Rand desselben, so rollt sich vor den Augen des Beschauers ein so reizendes Landschaftsgemälde auf, wie es die Phantasie eines Achenbach nicht schöner schaffen könnte, und unwillkürlich wird man bei der Betrachtung desselben hingerissen, mit dem Dichter zu sprechen:

„O, wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu sein!“ —

Im Hintergrunde, im Nordwest erschien uns die Babia Gura (1716 m) mit ihrem aus dem zu ihrem Fusse lagernden dichten Nebel hervorragenden Gipfel wie der Pik einer oceanischen Insel. Im Vordergrunde dehnt sich innerhalb des dunkelbewaldeten Bergrahmens das lachende Zakopianka- und Schwarze-Dunajeczthal aus mit seinen reichen goldenen Saatfeldern und den hellgrünen Matten, über die sich wie silbern schimmerde Bänder unzählige Bächlein dahinschlängeln. — Wildromantisch wird das

lachende idyllische Bild, wenn man von West über Süd nach Südwest blickt. Bergmassen mit kahlen zerrissenen und zerzackten Felsgipfeln oder mit mattenüberzogenen Kuppen reihen sich im Halbkreis aneinander. — In unmittelbarer Nähe erhebt sich gen West am linken Ufer des Bystrebaches der Krokiew (1348 m), südwestlich von diesem der Suchy Wierch (1507 m), diesem folgt der den Zakopanern als Uhr dienende doppelgehörnte Giewont (1894 m) *), der Małołączniak (2088 m); Kodratowa (1938 m), Suchy Wierch Kondratowi (1913 m) Czuba Kasprowa (oder Goryczkowa) (S.—1910 m); Do Kamiennego (S.), Kopa Magóry (S. S. Ö. 1716 m) und Kopa Królowa (1531 m). Zu den Füssen erstreckt sich das Jaworzynka-Thal mit seinen reichen Eisenerzgruben und südwestlich das wildromantische Kondratowa-Thal.

Setzen wir von hier den Weg durch den Wald Nieborak fort, so gelangen wir nach fünf Minuten auf den freien Gebirgsrücken Skupnów Upłaz (1372 m) die geizige Alpe), der seinen Namen „der Geizige" wahrscheinlich dem spärlichen Graswuchse verdankt, welcher ihn bedeckt. Die wenigen Pflanzen, welche ich hier fand, waren äusserst verkrüppelt. Aconitum Napellus war nur etwas über drei Zoll hoch. Ausser der Saxifraga aizoides kommt in grösserer Menge nur noch Thymus Serpyllum vor. Andere auf Kalkboden sonst üppig und zahlreich gedeihende Spezies fand ich nur in einzelnen Exemplaren vor. — Am Fusse des Gebirgsrückens erstreckt sich in nordöstlicher Richtung das vom Nosal, vom Mały (1171 m) und Wielki Kopienec (1341 m) umrahmte liebliche Olczysko-Thal. Im fernen Osten grüsst uns der interessante Kronenberg (1034 m) mit seinen felsigen Gipfeln; in nächster Nähe aber südöstlich lächelt uns freundlich die Kopa Królowa (1531 m) entgegen und lockt uns zur Rast an ihrem felsigen Fuss.

Hier wenden wir uns dann rechts und schreiten fest am Rande einer steil ins Jaworzynkathal sich hinabstürzenden Felswand langsam ansteigend vorwärts und nach Verlauf einiger Minuten stehen wir auf der untern Terasse der Einsattelung zwischen der Kopa Królowa und Kopa Magóry, den beiden aus übereinander geschichteten Kalkmassen bestehenden Kolossen, welche bis

*) Vergl. Kolbenheyer Hohe Tátra pg. 75.

zu ihren kuppelförmigen Gipfeln hinauf mit einem Teppich rigider Gräser und Alpenkräuter und bis zu bedeutender Höhe mit Krummholz überzogen sind. Felsbildung zeigen sich nur hier und dort auf ihrem nordwestlichen Abhange *).

Treten wir jetzt auf die oberste Terasse des Sattels, so thut sich ein lachendes Gelände mit saftgrünen Matten hervor, auf denen zerstreute Herden von Rindern und Schafen in paradiesischer Ruhe entweder weideten oder wiederkäuend den Tönen der Hirtenschalmei lauschten. — Diese ausgedehnte und mit der buntesten Alpenflora geschmückte Wiesenfläche, genannt Królowa rowna, überschreiten wir, drängen uns dann zwischen dem Krummholze des weiter südwestwärts sich erchebenden Felsendammes durch und wir treten an den südwestlichen Thalrand des hochromantischen Suchawoda-Thales mit seinen eilf Gąsienicowe stawy (Raupenseen) benamseten Seen. Ein Ach! der Bewunderung entfuhr unseren Lippen über die Grossartigkeit dieser Alpenlandschaft, welche vor unseren Augen ausgebreitet lag. Eine Reihe von Bergriesen mit zahllos gethürmten, zerrissenen und zerzackten Gipfeln von Südwest über Süden nach Osten sich ausdehnend, umschliesst dieses Thal in Form eines Hufeisens. — Im Südwest erhebt sich der 2002 Meter hohe Beskid, die östliche Bastei jenes Gebirgszuges, welcher mit der Krzesanica am nördlichen Rande des Tychapasses beginnend, den südlichen Thalrand des oberen Tychathalkessels bildet. Vom Beskid, wo der erwähnte Gebirgszug plötzlich eine südöstliche Richtung nimmt, trennt der Liliowpass (1936 m) den Skrainia-Turnia-berg (2078 m); dem folgt der Pośrednia Turnia (2129 m) und diesem wieder der imposante Świnnica-berg (2301 m), die dritte, südöstliche Bastei des schon genannten Gebirgszuges, welcher sich hier jetzt in zwei Theile theilt.

Steigen wir auf dem vielfach sich schlängelnden Fussteg ins lachende romantische Thal hinab, so gelangen wir, nachdem wir mehrere Salasche passirt und dort eine südöstliche Richtung eingeschlagen haben, zwischen dichtes Krummholz, durch dieses arbeiten wir uns muthig durch, überschreiten den kleinen Bach, passiren eine feuchte mit Felstrümmern hin und wieder überdeckte

*) Ueber die Höhle in der Kopa Magóry siehe Kolbenheyer „Hohe Tátra“ pg. 79.

Grasfläche, auf der uns wundervoll dunkelblaue Vergissmeinnichte (Myosotis alpestris), meterhoher und ganze Sträucher bildender Eisenhut mit seinen dunkelblauen helmartigen Blüthen, Meum Mutellina, Ranunculus acris, Arabis alpina und andere lächelnd zunicken; erklimmen dann einen mit Krummholz bewachsenen Felsdamm, durch dessen aufeinander gehäufte Felstrümmer ein Bach mit wildem Getöse sich strudelnd und schäumend durchzwängt und nach Verlauf von einigen Minuten — nach $1^3/_4$ stündigem Marsche von Zakopane aus — standen wir am nördlichen Ufer eines prachtvollen Wasserbeckens, welcher Czarny staw Gąsienicowy (Schwarzer Raupensee) genannt wird.

Dieser See befindet sich bereits hoch in der Krummholzregion in 1625 Meter Seehöhe. Er hat eine ovale Form und einen Flächeninhalt von 22.87 Hektaren. Nahe dem nördlichen Ufer in einer Entfernung von angefähr 10 Metern ragt aus dem See eine kleine Krummholz-überwachsene Felseninsel hervor. -- Mit Ausnahme des oben erwähnten Felsdammes ist der See von hohen Thal- und Felswänden, welch letztere fast senkrecht herabstürzen, eingeschlossen. — Das Wasser ist am Rande 1—3 Fuss tief und durchsichtig mit grünlichem Schimmer, gegen die Mitte hin wird die Farbe mit der zunehmenden Tiefe schwärzlich, daher auch der Name. In ein Glas geschöpft, ist es kristallrein und ziemlich kalt. — Von dem Damme gegenüber der kleinen Insel, nahe am Abflusse des Sees, hört man ein fünffaches Echo, während weiter östlich am Rande des Sees dieses nur zweifach ist. — Im Westen, Südwesten und Osten erheben sich als unmittelbare Nachbarn der imposanten Świnnica furchtbare Bergriesen mit ihren starren Felsmassen. — Zunächst fällt uns der fast senkrecht abfallende Kościlec (2122 m) mit seinem spitzen Felsengipfel in die Augen, welcher als erster nördlicher Querausläufer der wildzerzackten Wołoszynkette zu betrachten ist. — Dann der zerrissene Kozi Wierch (2241 m); nördlich von diesem der Granat (2237 m) mit seinem kristallisch geformten Felsengemäuer, dessen zahllose Rinnen mächtige Schneeflächen ausfüllen. Dem Granat schliesst sich endlich als würdiger Nachbar nord-nordöstlich der Żółta-berg (2090 m) — mit schroffer Spitze — an.

Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde lang unsere Augen an diesem grossartigen Werke der Natur geweidet hatten, machten wir uns wieder auf die Beine,

denn das schwerste Stück Arbeit harrte erst unser. Am östlichen Ufer des Sees über kolossale Felsstücke voltigirend, ging's rastlos vorwärts; voraus immer unser ausgezeichneter Führer Ján, uns bald auf dieses, bald auf jenes aufmerksam machend, bald vor diesem, bald vor jenem warnend. — Nach einigen Minuten langem Wandern durch dieses öde Steinmeer, überschritten wir einen über riesige Felsblöcke und Geschiebe schäumend sich herabwälzenden und eine Menge Katarakte bildenden Bach, dessen kristallreine Fluthen dem höher gelegenen Zamarzły staw entstammen und sich in den Czarny staw ergiessen. Hier wendeten wir uns etwas rechts und begannen die kleine und steile, theils mit Graswuchs spärlich überdeckte Lehne im Zickzack zu erklimmen.

Unter dem hervorragenden Felskolosse halten wir eine kleine Rast, um den prachtvollen See in seiner ganzen Ausdehnung noch einmal zu überblicken und ihm sammt dem lieblich lächelnden idyllischen Suchawoda-Thale ein Lebewohl zuzurufen, denn bald treten wir durch ein grausiges Felsthor über eine Schneefläche auf eine Terrasse eines an Wildheit kaum seines Gleichen habenden Kessels. Ein Schaudern muss den Beschauer bei der Betrachtung dieses furchtbaren Felsbeckens überkommen, denn die ringsum emporstarrenden Felsenungeheuer mit ihren zackigen Spitzen und ihren senkrecht abfallenden ganz kahlen Wänden, an die sich nur hin und wieder erstarrte Schneemassen anklammern, lassen das ganze als ein riesiges Gefängniss erscheinen, aus welchem es kein Entkommen gibt ausser gen Himmel.

Ungefähr 40—50 Meter unter der Terrasse, auf der wir stehen, dehnt sich der ovale Zamarzły staw (Gefrorner See) in einer Seehöhe von 1792 Meter aus, an dessen Ufern hie und da noch Schnee lagert, welchen selbst die Sonnenstrahlen des Hochsommers nicht zu schmelzen vermögen. Der See ist trotz seines Namens nicht gefroren und hat einen Flächeninhalt von 0.21 Hektaren. Sein Wasser, welches eine smaragdgrüne Farbe hat, erhält er durch zwei sichtbare Zuflüsse, einen von Süden, einen von Westen. — Letzterer bricht unter grossem Gerölle auf der Terrasse hervor und hat ein äusserst kaltes kristallreines Wasser. — Das Gestein ist grauer Granit, doch findet man zwischen dem Gerölle auch fleischfarbene Granitstücke und perlgrauen, fettglänzenden, grobkörnigen Quarz.

Wir schreiten auf dieser Terrasse in südwestlicher Richtung über ungeheure Felsblöcke weiter. Nach einigen Minuten gelangen wir, uns links haltend, auf eine Lehne, auf der ich ausser Geum montanum einige Exemplare Saxifraga Wahlenbergii und zwei sehr schöne Exemplare des durch seine weissen Blüthenköpfchen ausgezeichneten Ranunculus glacialis fand. — Oberhalb dieser Lehne beginnt nun in einer engen Schlucht über kleines, lockeres Gerölle der steile schweisserpressende Aufstieg zu dem konkaven und nur ungefähr 3 Meter breiten Sattel Zawrat (Schwindel), welcher die Świnnica von dem Kozi Wierch scheidet. Links, unmittelbar an der steilen Seitenwand des letzteren kletterten wir mit aller Anstrengung unserer Kräfte langsam hinauf, überstiegen dann einen ungeheuren, hervorstehenden und die ganze Schlucht absperrenden Fels und $^1/_2$ 11 Uhr standen wir endlich oben auf dem Sattel, einem der höchsten der Zentral Karpathen (2170^m), **unserem zweiten Uebergangspunkte über die Tátra.**

Mit Recht nennt Kolbenheyer diese Tour nicht nur eine der hochinteressantesten, sondern auch eine der grossartigsten in der ganzen Tátra. Ja man kann mit Genersich sagen, dass das reizend Schöne und furchtbar Erhabene nirgends näher aneinander gränzt, als hier. Die ganze Tátrakette, jene mächtige, imposante Gebirgsmauer mit ihren scharfgezackten, eckigen, geränderten, kahlen Zinnen bietet dem Auge des Beschauers hier einen überraschenden, die Seele mächtig ergreifenden und unbeschreiblichen Anblick dar; hier präsentirt sie sich in ihrer ganzen Längenausdehnung von Westen nach Osten; — hier kann man eine gründliche Uebersicht fast über das ganze Gebirgssystem in seiner vielfachen Gliederung gewinnen. An dem Świnnica-Berg theilt sich der Gebirgszug, welcher im Westen mit dem Krzesanica-Berg beginnt, in zwei Theile; der eine nimmt zuerst eine östliche, dann aber eine nordöstliche Richtung und bildet die wildzerklüftete und vielfach zerzackte Wołoszyn-kette, welche wieder zwei grössere Querzüge fast unter einem rechten Winkel nach Norden entsendet, von denen der eine mit dem Granat (2237 ^{m}), der andere aber mit dem Krzyżne beginnt. Beide schliessen das Panszczycathal ein. — Der andere erstreckt sich vom Świnnicaberg zuerst südlich, dann aber beschreibt er von Westsüdwesten einen Halbkreis nach Ostnordosten und umfasst die Berge Walentkowa, Kotelnica, Miedziane (2351 ^{m}) und

Świstówka (1768 m). Zwischen diesen beiden Gebirgsrücken liegt das obere Roztokathal oder das sogenannte „Polnische Fünf-Seethal". Bevor wir zu diesem hinabschauen, werfen wir zuerst einen Blick auf die kolossalen Massen uns gegenüber. Es sind diese der eigentliche Gebirgsstock der Hohen Tátra, welcher mit der genannten halbkreisförmigen Kette nur durch einen kurzen, von dem Miedziane nach Ostsüdosten sich erstreckenden und an den Mönch anstossenden Querrücken verbunden ist. Uns vis-à-vis erhebt sich mit wolkenumdüsterter Stirne der westliche Flügelmann der Hohen Tátra, der Kriván (2500 m) und sein Vordermann der Hruby Vrch (2240 m); südöstlich von diesem der Szolyiszkó (2419 m), vor diesem wieder in nordöstlicher Richtung der Pośredni Wierchczik. Weiter östlich erblicken wir die Mengsdorfer Spitze (2436 m), die Meeraugspitze (2508 m) und den Rysy nad morskem (2311 m). Die anderen Felsthürme waren alle in dichte Nebel gehüllt; ja einzelne Nebelstreifen flatterten auch schon an den niedereren Felswänden umher und einige kamen sogar pfeilschnell auch auf uns zugeflogen.

Vorwärts meine Herren! drängte Ján, wir bekommen Regen. — Diese Prophezeihung war für uns zwar nicht erfreulich, doch hatte sie keine nachtheiligen Folgen auf unsere heitere Laune. Und da denn aus der schauerlichen Wildniss voll Zertrümmerung und Schuttmassen zu unsern Füssen die geheimnissvollen tiefen Augen so sehnsuchtsvoll uns anblickten und mit unbeschreiblichem Zauber zu sich hinablockten, war für uns hier oben kein Bleibens mehr. Wir liessen nun zum Abschiedsgrusse einige Jodler aus unsern Kehlen erschallen, welche von den Schafhirten, die ihre Herden hier und in dem benachbarten Tycha- und Koprovathale weideten, vielfach, wie vom Echo wiederholt wurden; Ján stimmte das polnische Liedchen „Jeszcze Polska nie zgineła, poki my žyjemy" an und abwärts ging's auf dem Wege, welcher auf dem üppigen Grasteppiche, der die südliche Lehne des Świnnicaberges überdeckt, vom Galizischen Tátravereine in zahllosen Windungen angelegt worden ist. — Bald standen wir auf einem von ungeheuern Felstrümmern gebildeten Walle, an dessen Fusse sich der fast kreisrunde und hin und wieder noch vom Schnee umsäumte Zadny staw (Hinterer See) mit seiner smaragdgrünen Wasserfläche

ausdehnt. Dieser liegt in einer Seehöhe von 1792 Metern und hat einen Flächeninhalt von 6.75 Hektaren.

Wir steigen nicht an seine Ufer hinab, sondern lassen ihn rechts liegen und erklimmen den links vom Kozi Wierch fast unter einem rechten Winkel nach Süden auslaufenden Grat Pusto. Von Fels zu Fels springend und mitunter prachtvolle Blüthen des Geum montanum, Aconitum Napellus und Chrysanthemum alpinum pflückend, gelangen wir an eine steile, oben überhängende Wand, und haben wir diese passirt, erblicken wir ein riesiges Becken mit fünf Seen, amphitheatralisch zu unsern Füssen ausgebreitet. Die dasselbe bildenden und hier und dort in einen Kalkmantel gehüllten Granitberge sind mit Ausnahme der Südlehne des Świnnicaberges ohne Vegetation und in den Schluchten grösstentheils mit Schneemassen ausgefüllt. Auch ist ihre relative Höhe wegen der hohen Lage des Thales selbst nicht so bedeutend, wie die gleich hoher Berge in andern Thälern. — Am Südabhange des Pusto-Grates, auf der zweiten Terrasse dieses kolossalen Bassins liegt in einer Seehöhe von 1708 Metern der Czarny staw (Schwarzer See) mit einem Flächeninhalte von 13·05 Hektaren.

Steigen wir an der Ostlehne des genannten Grates zwischen fast haushohen Felstrümmern uns durchwindend in die Pusta dolina, eine feuchte, moorige, mit üppigem Graswuchse und vielen Alpenpflanzen — besonders Chrysanthemum rotundifolium — überdeckte Alpenwiese hinab und übersetzen wir den weiter unten in den Grossen See sich ergiessenden Bach, so gelangen wir an einem aus Felsstücken und Moos erbauten und mit äusserst primitivem Dache überdeckten Salasch vorbei an das nördliche Ufer des in diesem Felskessel am tiefsten gelegenen und grössten Sees der ganzen Tátra. — Es ist dies der sogenannte Wielki staw (Grosser See). In einer Seehöhe von 1649 Meter umfasst er einen Flächeninhalt von 34·84 Hektaren. Seine Form ist die einer Elipse. Seine Tiefe am Rande fand ich an mehreren Stellen zwischen 60—100 Centimetern, doch nimmt diese gegen die Mitte hin so schnell zu, dass man in einer Entfernung von 15—20 Meter seinen Boden nicht mehr sieht. — Im Süden und Südosten bildet seine Umzäumung der kahle Felsrücken Miedziane, im Nordwest und Norden aber ein mit Felstrümmern und Krummholz bedecktes Plateau, über welches der Weg, welchen wir verfolgen, bis zum Abflusse des Sees führt.

Hier wenden wir uns dann rechts, überschreiten auf einem Querbalken den breiten Abfluss, biegen links ein und verfolgen am rechten Ufer desselben die Richtung nach Norden, klettern über Felsblöcke hinab und stehen endlich überrascht vor einem grossartigen Wunderwerke des Schöpfers, vor dem grössten Wasserfalle (Siklawa) der Hohen Tátra. — Sprachlos gefesselt staunte ich die enorme Wassermenge an, welche sich hier in drei parallelen Streifen über einen 64 Meter hohen und fast senkrechten Felsen, theils zu einem Sprühregen zerstäubend, theils tausend und tausend grössere und kleinere weisse Schaumballen um sich werfend, in das wildromantische untere Roztoka-Thal hinabstürzt *).

Von hier liessen wir uns nicht in das untere Thal hinab, sondern kehrten auf dem Wege, auf dem wir gekommen waren, zum Abflusse des Grossen Sees zurück und links einbiegend, erreichten wir eben beim Beginn des Regens — nach $^3/_4$ stündigem Marsche vom Zawrat aus — das am westlichen Ufer des Mały staw (Kleiner See) gelegene und vom Galizischen Tátravereine aus Granittrümmern und Moos erbaute Schutzhaus. — Dieser kleine See, 1652 Meter über der Meeresfläche gelegen, ist eigentlich nur ein Sumpf von ganz unbedeutender Tiefe; er hat einen Flächeninhalt von 0·26 Hektaren und liefert sein kristallreines Wasser dem in nächster Nähe, doch tiefer gelegenen Wielki staw.

Als der Regen aufgehört hatte, setzten wir unsern Marsch weiter fort. Nach einigen Minuten standen wir am nördlichen Ufer des Przedni staw (Vorderer See). — Dieser liegt in einer Seehöhe von 1667 Meter und hat eine Ausdehnung von 7·7 Hektaren; seine Wasserfläche hat wie seine Nachbarn ebenfalls eine grünliche Farbe. — Am östlichen Ufer überschritten wir einen kleinen, mit Krummholz bedeckten Trümmerwall, über welchen der Galizische Tátraverein einen ziemlich gangbaren und durch Krummholzpflöcke markirten Fusssteg hat bahnen lassen. Nach mässigem Ansteigen auf sehr gutem Fuss-Stege über die rasigen nordwestlichen Abhänge der Świstówka ist bald eine kleine Anhöhe erstiegen und eine neue prachtvolle Alpenlandschaft reisst uns wieder zur Bewunderung hin.

---

*) Was Wade Browne über diesen Wasserfall sagt, siehe Sydow a. a. O. pg. 241 — Anmerkung 204.

Die Nebel, welche sich wild durcheinander jagten, liessen auf kurze Zeit am östlichen Horizonte einige hoch in den Himmel hineinragende Bergkolosse mit ihren wildzerrissenen Zacken und Zinnen, mit ihren glitzernden Schneefeldern unverschleiert vor unsere Augen treten. Sprachlos staunen wir besonders die vermessen hoch zum Himmel emporreckende Felspyramide der Eisthaler Spitze (Lodova 2629 m) an. — Von hier aus erscheint diese bedeutend höher als alle ihre Riesennachbarn rings herum. — Nordöstlich erstreckt sich das liebliche Bialka-Thal mit seinen dunkeln schattigen Tannen- und Fichtenwaldungen, welche wie ein glitzernder Silberstreifen in zahllosen Windungen der rauschende Bialkafluss durchschneidet — Treten wir an den Rand des nur um einige Schritte weiter nördlich gelegenen Felsblockes, so überläuft ein eiskalter Schauer den ganzen Körper und selbst das Herz hört einige Sekunden zu schlagen auf, denn ganz senkrecht zu schwindelnder Tiefe öffnet sich hier ein schauerhafter Schlund in das untere Roztokathal mit seinen durch wilde Stürme zusammengebrochenen, kreuz und quer liegenden Baumstämmen und seinen riesigen Felstrümmern, zwischen welchen sich mit Zischen und wildem Tosen der schäumende Bach durchwindet. — Uns gerade gegenüber am linken Ufer der Roztoka erhebt sich die bläulich-graue Bergmasse des Krzyžne (2161 m), in dessen Schluchten und Rinnen ausgedehnte Schneeflächen lagern. — Als Arrière-Garde schliessen sich ihm an der Wielka- (2188 m) und der Mała-Koszystaberg (2126 m); während zu seiner Rechten — von diesem Punkte aus — der Wołoszyn (2236 m), zu seiner Linken der Granat (2237 m) als würdige Nachbarn ihm zur Seite stehen.

Nach kurzer Rast wenden wir uns dann rechts, schreiten auf dem vom Galizischen Tátravereine gebahnten Fussstege an der westlichen Lehne desselben Berges fast im Halbkreise vorwärts und nach fünf Minuten langem Marsche beginnen wir den Abstieg in das einem Felsenmeere gleichende Świstówka-Thal (1683 m). — Auf der Sohle angelangt, wenden wir uns links und nach einigen Minuten langem Auf- und Abspringen über haushohe Granitblöcke, begannen wir den westlichen Abhang der Czuba Roztoka, d. h. jenes Rückens anzusteigen, welcher zwischen dem Roztoka- und Bialkathal fast bis an den Zusammenfluss der beiden Gebirgsbäche streicht.

Beim Aufstieg fällt uns zunächst das Material, womit dieser Rücken grösstentheils überdeckt ist, in die Augen, denn es bildet mit dem Materiale des eben verlassenen Swistówkathales einen seltsamen Kontrast. Nicht Granittrümmer, wie man erwarten sollte, sondern kleines Gerölle und Lehm aus Thon und Sand von einer gelbgrauen Farbe, also Gebilde einer späteren Periode, liegen hier in ausgedehnten Lagern zu Tage *). — Gewiss eine auffallende Erscheinung inmitten dieser Granitkolosse. — Auf diesen Lehmablagerungen machen sich an mehreren Stellen theils Krummholz, theils wuchernde Wachholdersträuche (Juniperus communis) breit.

Auf dem Gipfel angelangt, wendeten wir uns rechts und nach Verlauf von wenigen Minuten standen wir auf dem Plateau des mit üppiger Gebirgsweide dicht bedeckten Opalony Wierch, welcher jedoch nicht mit dem von Genersich, Sydow und Hunfalvy erwähnten und weiter südwestlich gelegenen felsigen und kahlen Opaleno Wierch (2351 m), jetzt allgemein Miedzianeberg genannt, zu verwechseln ist. — Eine neue hochromantische Szenerie bot sich abermals unsern Blicken dar. Wir schauen staunend das herrlichste Amphitheater grotesk geformter, ganz nackter Felsen, denen das ober ihnen schwebende dunkle Gewölke ein äusserst düsteres Aussehen verlieh, in seiner imposanten Grossartigkeit. Uns gegenüber im Südosten steht in reinen scharfen Umrissen mit ihren drei Felsthürmen die Meeraugspitze (2508 m), über deren Schultern blickt finsteren Gesichtes die Tátraspitze (2560 m) zu uns herunter; südöstlich erhebt sich der Riese der Hohen Tátra, die imposante Gerlsdorfer Spitze (2662 m) mit ihren plastisch gestalteten Spitzen, als östlicher Nachbar schliesst sich ihr an die Kastenberg-Gruppe (2390 m) mit dem Zickzack ihrer bizarren Gipfel und den Abschluss der nebelfreien Zinnen machte die ehrbare Schlagendorferin (2478 m) mit ihrer mächtigen Felsenkuppel. — Von den etwas bescheideneren Bergkolossen im fernen Nordost nicken uns strahlenden Antlitzes einen freundlichen Abendgruss zu der Mura ň (1879 m), der Novy (2088 m), der Havraň (2133 m). Im Osten dagegen, gerade uns gegenüber, jenseits des Poďeplasker Thales stieret düsteren Auges die breitrückige Široka (2202 m) uns an. — Von dieser soll man, nach Aussage erprobter und glaubwürdiger Hochtouristen, eine

*) Vergleiche hierüber Kořistka die „Hohe Tátra" pg. 13.

vorzügliche Uebersicht über die ganze Tátrakette von West nach Ost gewinnen. — Werfen wir, nachdem wir den Bergriesen unerschrocken und fest in die Augen geschaut, jetzt einen Blick in südlicher Richtung nach unten, so lächelt ein bräunlich-schwarzes Auge melancholisch uns an, gleichsam als ob es uns zu seiner Befreiung aus dem riesigen Felsgefängnisse anflehen wollte. Ganz bezeichnend hat man diesen See das „Grosse Meerauge" genannt. Wegen seiner dunkeln, fast schwarzen Wasserfläche wird es von den Galizianern auch Czarny staw genannt. Seine Ausdehnung beträgt 21.30 Hektaren und liegt in einer Seehöhe von 1590 Metern. — Seine Tiefe ist bis jetzt noch nicht bestimmt.

Den Fischsee, in welchem das aus dem Meerauge abfliessende Wasser sich ergiesst, sahen wir von hier nicht, um zu diesem zu gelangen, wandten wir uns nun rechts, liessen uns dann in einem Einschnitte auf rasigem und mit Sträuchern bewachsenem Abhange hinab, bis wir in eine mit Gerölle und mit gleichen Lehmablagerungen, wie auf der weiter oben genannten Czuba Roztoka, bedeckte Rille, in welcher sich weiter unten ein von Nordost kommendes Bächlein ergiesst, kamen. — An deren rechtem Ufer vorwärts schreitend, erreichen wir bald eine mit Krummholz, mit zahlreichen Alpenpflanzen — besonders vielen Heidelbeeren (Vaccinium Myrtillus) und mit einzelnen verkrüppelten Fichten, den Vorboten der Waldregion, bedeckte Lehne. — Hier wenden wir uns rechts und nach einem Marsche von fünf Minuten stehen wir auf dem holperigen Wege, welcher zum Fischsee führt.

Zwischen dem den Weg überdeckenden Gerölle, welches grösstentheils aus schmutzig-grauem, grobkörnigem Granit besteht, fand ich einige Stücke fleischrothen, kleinkörnigen Granit, zwei Stücke Leptinit, ein schönes Stück Glimmerschiefer und ein Granitstück mit Spiessglanzgang, welches sich wahrscheinlich von dem Miedzianeberg *), wo es vorkommen soll, hierher verirrt hat.

Um halb vier Uhr, also nach ein und dreiviertelstündigem Marsche von den Fünf Seen, oder nach neunstündigem Marsche von Zakopane aus, standen wir auf dem Trümmerwalle, welcher sich 12 Meter hoch über dem nördlichen Ufer des in einer Seehöhe von 1401 Metern

*) Vergl. Sydow a. a. O. pg. 151 und Kořistka a. a. O. pg. 10.

gelegenen „Fischsees“ erhebt und konnten nun die von einem wahrhaftigen Felsenkranze umschlossene grüne und gegen die Mitte hin immer dunkler werdende Wasserfläche in ihrer ganzen 33 Hektare umfassenden Ausdehnung von Angesicht zu Angesicht schauen. — Die malerischen auf einander geschichteten Granitmassen im Süden und Südost mit dem wunderlichen Zickzack ihrer Spitzen und Thürme erheben sich in ihrer Nacktheit zu schwindelnder Höhe, während die der Westseite und die auf granitnem Fundamente ruhenden Kalkmassen der Ostseite an Höhe bedeutend zurückstehen. — Westlich vom Schutzhause erhebt sich der Miedzianeberg (2351 m), ihm schliesst sich an im Westsüdwest ein kleiner Querrücken, welcher den halbkreisförmigen Rücken des obern Roztokathales mit dem eigentlichen Gebirgsstocke verbindet. Im Südsüdwest praesentirt sich uns der Mönch (2456 m), ein spitzer Felsthurm, ähnlich einer menschlichen Figur, ihm schliesst sich im Süden die Mengsdorfer Spitze (2436 m) mit ihren plastisch gestalteten Gipfeln an; östlich von dieser erhebt sich die Meeraugspitze (2508 m), der in südöstlicher Richtung vom Schutzhause der Rysy (2311 m) mit seinen zahlreichen bizarren Felszacken folgt; den Schluss im Osten bildet mit seinen Alpenkalkmassen der Młynarž (2115 m), an dessen Rücken sich der Sieben-Kronenberg (Siedem-Granatów 2082 m) anlehnt.

Südöstlich von dem fast regelmässigen Oval des Bassins erhebt sich eine mauerartige 193 Meter hohe Felswand, von welcher sich schäumend und zahlreiche Kaskaden bildend der silberweisse Streifen eines Wasserfalles herabzieht. — Jenseits dieses trümmerbedeckten Felsdammes dehnt sich das oben erwähnte „Grosse Meerauge“ (Czarny staw nad Rybiem) aus. — Der fast 8 Meter breite Abfluss des Fischsees befindet sich ungefähr in der Mitte des Dammes, auf welchem das Schutzhaus steht und ist die Quelle des dieses Thal durchschneidenden und die Gränzmarke zwischen Ungarn und Galizien bildenden Bialkaflusses *).

Nachdem wir eine Zeit lang unsere Augen an dem Anblicke des herrlichen Fischsees mit seiner malerischen

*) Näheres über den See vergl. Sydow im ang. O. pg. 233; Dr. Scherner „Tátraführer“ pg. 46 ff.; Weber im Jahrbuche des ung. Karpathen-Vereines von 1877 pg. 177; Kořistka „Hohe Tátra“ pg. 20.

und imposanten Umgebung geweidet hatten, wurde schnell ein Imbiss genommen und um fünf Uhr fünfzehn Minuten befanden wir uns bereits auf dem Wege nach Javorina, wo wir nach dieser etwas anstrengenden, doch nirgends gefährlichen Tour unser Nachtquartier aufschlagen wollten. — Noch waren wir kaum eine halbe Stunde über Stock und Stein dahingewandelt, als der liebe Himmel seine Schleussen öffnete und uns mit seinen Gewässern derart übergoss, dass wir binnen einigen Minuten trotz der ausgebreiteten Regenschirme und doppelten Röcke bis auf die Haut durchnässt wurden. — Ein Glück, dass wir vom Schutzhause am Eingange ins Roztokathal nicht allzu weit entfernt waren, und auf einige Zeit unter seinem Dache Zuflucht und Schutz finden konnten.

Indem aber der Regen nach längerem Warten keine Miene aufzuhören machte, wagten wir uns weiter und als Jupiter pluvius endlich einsah, dass kein Hinderniss uns von unserem Ziele abhalten könne, gab er als klügerer nach und stellte das Regnen ein. — Mittlerweile waren wir aus den dunkeln Hallen des Waldes auf eine offene Stelle unmittelbar am linken Ufer der Bialka gekommen, woher sich uns ein wundervoller Anblick auf den Hintergrund, die Gegend um den Fischsee, darbot. Ausser den schon oben genannten Bergriesen präsentirte sich uns an der Spitze ihrer Begleitung in ihrer ganzen Majestät auch noch die schlanke Visoka (Tátraspitze). — Zu unserer linken grüsste uns der Wołoszyn mit seinen Genossen, rechts die Holica (1605 m).

Nach einem herzlichen Lebewohl, welches wir all den lieblichen Thälern ringsherum und den sie umrahmenden Bergen, ihren treuen Wächtern und Hütern, zugerufen, überschritten wir rechts einbiegend bei der Sägemühle Łysa den Bialkafluss und traten wieder auf den geliebten Boden unseres theuren Vaterlandes. — Um 8 Uhr 25 Minuten zogen wir endlich schweisstriefend in Javorina ein.

„Javorina (Urlgärten), vormals Eigenthum der Freiherren Horváth de Palocsa et Dunavetz, seit dem Jahre 1875 aber im Erbwege in das Eigenthum des Herrn Aladár Salamon de Alap, Neffen des Freiherrn Alexander Horváth de Palocsa, übergegangen, wurde im vorigen Jahrhundert blos als Schäferkolonie durch die Zunutzebringung des Heues, welches auf den um Javorina gelegenen vielen Polanen (Waldwiesen) gefechst wurde, auf die Weise ausgenützt, dass man daselbst mehrere Hunderte von Schafen

einstellte, welche während des Sommers auf den ausgedehnten Hutweiden geweidet wurden, während des Winters aber das gefechste Heu konsumirten. Um jedoch auch die auf Javorinaer Terrain gelegenen, circa 8000 Katastral-Joche betragenden Waldungen nutzbringend verwerthen zu können, fand sich die Palocsaische Herrschaft veranlasst, am Ende des vorigen Jahrhunderts einen kleinen Hohofen von circa 7—8000 Zentnern jährlicher Roheisen-Erzeugung und vier Frischfeuern anzulegen. — Die zu dem Betriebe des Hohofens erforderlichen Eisensteine wurden, nachdem in der Gegend um Javorina keine solche vorfindig waren, bis von Igló herbeigeschafft. — Auf diese Weise wurde dieses kleine Etablissement durch beinahe 40—45 Jahre betrieben. Als jedoch der Eigenthümer sah, dass einerseits das kleine Werk mit dem geringen Holzkonsum zu der bedeutend grösseren Ausgiebigkeit der auf Javorinaer Terrain gelegenen Waldungen in keinem Verhältnisse stehe, andererseits aber die in der damaligen Zeit für die Eisenbranche sehr günstigen Konjunkturen günstige Resultate in Aussicht stellten, fand er sich bewogen, das Werk um ein Bedeutendes zu vergrössern. Demzufolge erbaute derselbe im Jahre 1837 acht Frischfeuer mit 6 Schlagwerken und ein Walzwerk mit zwei Planirhämmern. Die acht Frischfeuer lieferten für das Walzwerk das entsprechende Quantum Materialeisen, sogenannte Zackel, welche dann zu diversem Stabeisen ausgewalzt wurden. Durch diese Erweiterung des Javorinaer Werkes erzielte der Eigenthümer eine jährliche Produktion von 12—15000 Zentnern diversen Stabeisens.

So arbeitete das Javorinaer Eisenwerk nach den verschiedenen Zeitgängen mit abwechselndem Glücke durch volle zwanzig Jahre, also bis 1857, wonach in Folge der gesteigerten Frachtlöhne der Bezug der Eisensteine von Igló für den Javorinaer Hohofen nicht rentabel erschien, derselbe also eingestellt werden musste. Nach dem Jahre 1857 wurde das Javorinaer Raffinirwerk mit dem Roheisenbezuge an andere Zipser und Gömörer Hohöfen angewiesen.

Die im Jahre 1873 eingetretene und auch jetzt noch dauernde Handels- und Geschäftskrisis hat das Javorinaer Eisenwerk umsomehr hart betroffen, als dasselbe wegen seiner entfernten Lage von den Eisenbahnen mit der Verfrachtung seiner Erzeugnisse grosse Schwierigkeiten zu bekämpfen hat. — Der Kampf um seine Existenz dauerte, in der Hoffnung auf bessere Konjunkturen, bis zum vorigen

Jahre; damals musste es, so wie viele andere derartig gelegene kleinere Raffinirwerke, dennoch unterliegen. Seit dieser Zeit arbeitet es nunmehr noch mit zwei Frischfeuern. — Ausser diesen befindet sich daselbst noch eine Holzschleiferei, welche der gegenwärtige Besitzer, Herr Aladár von Salamon, im vorigen Jahre erbauen liess. — Dieselbe verschleift das auf Javorinaer Terrain in grossen Quantitäten vorkommende sehr schöne, weisse, astlose Fichtenholz zu Papierstoff, welcher dann an die Papierfabriken abgesetzt wird. — Dieser Manipulationszweig berechtigt den Besitzer von Javorina zu der Hoffnung, durch die Verwerthung der Javorinaer Waldungen sich das entgangene Erträgniss des Eisenwerkes auf viele Jahre zu sichern".

* * *

Nachdem wir uns etwas abgekühlt und an einem von der emsigen Gastwirthin vorzüglich zubereiteten Abendessen erquickt hatten, suchten wir alsbald unser aus einfacher Unterlage von Heu bestehendes Nachtlager auf, um frische Kräfte noch zu unserer letzten Tour zu sammeln. — Erst der späte Morgen vermochte uns aus dem festen Schlafe zu rütteln. — Schnell wurde Toilette gemacht und nach dem Wetter gesehen. — Hilf Himmel! — was war das für ein Regen! In Strömen fiel das Wasser herab, gleichsam als ob eine Sündfluth hereinbrechen und uns alle sammt und sonders vernichten sollte. — Unser Plan schien also vereitelt und schon sahen wir uns nach einem Fuhrwerke um, um uns auf diesem über den Ždžarer Pass nach Poprád spediren zu lassen. Dies wollte aber dem launenhaften Regengotte auch nicht gefallen, denn um 6 Uhr 45 Minuten lächelte uns die Sonne mit ihrem strahlenden Morgenantlitze so freundlich an, als ob einige Minuten früher gar nichts Absonderliches vorgefallen wäre. Doch jetzt schnell vorwärts! —

Oberhalb des Eisenwerkes, wo der Thiergarten aufhört, wendeten wir uns, nachdem wir noch zuvor einen kleinen von rechts kommenden Gebirgsbach überschritten hatten, links, übersetzten auf das rechte Ufer des Javorinka-Baches und verfolgten unmittelbar am Westabhange des Rogova-Berges (1268 m) in einem schattigen Fichtenwalde den durch denselben führenden unebenen und mit verschiedenartigem Gerölle übersäeten Waldweg. Nach halbstündigem Marsche traten wir aus dem Walde hinaus und befanden uns auf der mit fast meter-hohem

Grase dicht bedeckten Waldwiese, Polana pod Muraň, in deren Mitte noch die Ueberreste eines Salasches seligen Angedenkens sich befinden. — Die zu unserer Linken sich erhebenden Bergriesen Muraň (1879 m) und Novy (2088 m) mit ihren weissschimmernden Felsengipfeln und der auf ihrer westlichen Lehne sich fast bis unter den Kamm ausdehnenden üppigen Vegetation zeigen uns, dass wir uns in der Region des Kalkes befinden. — Die am Fusse dieses ganzen Gebirgszuges liegenden Trümmer beweisen zur Genüge, aus was für Material dieser Gebirgsrücken aufgebaut ist.

Und in der That zeigt dieser auch in seiner ganzen Ausdehnung von Nordwest nach Südost, vom Muraň angefangen bis zum Stirnberg die geognostischen Verhältnisse viel genauer, als jeder andere der Hohen Tátra; denn auf dem grobkörnigen Granit, dem Kerne dieses Rückens, lagert Schiefer und rother Sandstein mit beigemengtem Eisenoxyd in einer Dicke von 10—100 Meter und erst auf diese Flötzformation, die älteste bis jetzt gefundene in der Tátra, ist der Alpenkalkstein aufgesetzt.*) Derselben Formation scheinen auch die am linken Ufer der Javorinka gelegenen Berge Skalky, Holy Vrch (1153 m), Škorusnik anzugehören.

Nachdem wir die Wiese durchschritten hatten, bogen wir an ihrem südlichen Rande rechts ein, und anstatt im engen Kolove-Thale — wo man eine südöstliche Richtung verfolgen muss — unseren Marsch fortzusetzen, wählten wir den kürzern, aber beschwerlicheren Weg. — Wir erstiegen nämlich den unmittelbar oberhalb der Wiese pod Muraň sich erhebenden und mit stämmigen Fichten dicht bewachsenen Berg. Anfangs ging's unter den mit herrlich grünen Nadeln dicht besäeten Zweigen, welche kaum einzelne Sonnenstrahlen durchlassen, auf mit Felsblöcken überdecktem Fusspfade vorwärts. — Ungefähr in der Mitte der Berglehne, wo die Fichten an Höhe und Umfang bedeutend abnehmen und schon Wachholdersträucher auftreten, wenden wir uns rechts. Das Sammtgrün der zu unsern Füssen ausgebreiteten Mooskissen, auf welchen noch die Regentropfen wie kostbare Perlen unberührt schimmerten, erhielt hier schon durch die Alpenflora ein lebhafteres Kolorit. — Auch zeigten sich unsern Blicken im West und Südwest wieder einige Felsthürme, über

*) Vergl. hierüber Townson: Travels in Hungary, in the year 1793, London 1797. pg. 348. Kořistka a. a. O. pg. 11.

deren Stirne dann und wann flüchtig eine trübe Wolke dahinzog.

Im Westen grüsste uns unser alter Bekannte, der Wołoszyn, in Südwest, in weiter Ferne erblickten wir den malerischen Felsenkranz des Fischsees, in der Nähe aber die Široka (2202 m) mit ihrem langen und mehrfach gewundenen Felsenkamme. Ihre Hoheit die Gerlsdorferin blieb hinter dem undurchsichtigen Wolkenvorhange verborgen.

Nach 10 Minuten langem Aufwärtsklettern standen wir endlich auf einem guten Fussstege am südwestlichen Abhange oberhalb des Kolovethales, durch welches ein rauschender Bach sich wie ein schimmernder Silberstreifen dahinschlängelt. — Ein überraschend schöner Anblick bot sich hier unsern Augen dar. Die ganze Gruppe jener Bergriesen, welche sich an die Lomnitzer Spitze (2635 m) anschliessen, präsentirte sich uns mit ihren zerrissenen Gipfeln und ihren schlanken hoch ins Blaue der Luft hineinragenden Felsthürmen. Südöstlich erhebt sich die Weissesee-Spitze (2236 m), südwestlich von dieser die Rothesee-Spitze (2402 m), über deren Schulter lugt die Grünesee-Spitze (2533 m) herüber. — Im Süden aber prangt mit ihren blendenden Schneefeldern die imposante Eisthaler Spitze (2629 m). — Die Lomnitzer Spitze wollte ihren Groll gegen uns durchaus nicht ablegen. Sie blieb nach wie vor in undurchsichtige Wolken gehüllt.

Auf dieser Lehne in südöstlicher Richtung dahinwandelnd, überschreiten wir endlich die Gränze der Waldregion und ein Ach! des Staunens glitt über unsere Lippen; wir befanden uns inmitten des prachtvollsten Blumengartens, nein, inmitten eines Paradieses, wo es nur einen immerwährenden Frühling geben kann. Eine Alpenflora, wie sie mein Auge in den Karpathen noch nirgends geschaut, ist hier in dieser Thalmulde, welche im Norden und Osten von dem terrassenartig sich erhebenden Havraň (2133 m), im Westen aber von einem kleinen, mit Rasen überdeckten Felstrümmerwall umzäumt wird, anzutreffen. — Mein Zweck war nicht, zu botanisiren, allein ich sammelte doch, während ich dieses Eden durchwandelte, 52 Spezies von Pflanzen. — In zahlloser Menge und üppig gedeihen hier: Aconitum Napellus; Delphinium elatum; Geranium silvaticum und phaeum; Meum Mutellina; Hieracium aurantiacum; Ranunculus polyanthemus und

acris; grossblumiger Leontodon hastilis; Potentilla aurea; Gentiana frigida, amarella und obtusifolia; Senecio subalpinus; Dianthus superbus; Swertia perennis; Chrysanthemum alpinum; Viola tricolor u. s. w. Besonders wunderschön sind die dunkelblauen Vergissmeinnichte (Myosotis alpestris) und die kleine Gentiana nivalis mit ihren herzigen aurblauen Blütchen. — Hier in diesem prachtvollen Alpengarten traf ich auf meiner ganzen Tour ausser der gleich Anfangs genannten Wiese Hrdova oberhalb Kokava zuerst auch eine bedeutende Anzahl von Schmetterlingen. Theils beobachtet, theils gefangen habe ich folgende: Melitaea Asteria, Trivia, Parthenie; Argynnis Dia, Adippe und Paphia; Erebia Manto, Medea, Ligea und Euryale; Colias Hyale und Phicomone*); Vanessa Jo und Urticae; Gonopteryx Rhamni und Syrichthus Alveolus.

Tritt man aus diesem herrlichen Blumengarten, sich nach rechts wendend, hinaus und hat man endlich auch die hin und wieder einzeln stehenden Fichtenkrüppel im Rücken, so dehnen sich im hellen Sonnenglanze vor uns die üppigsten, hier und da mit Krummholzsträuchern überdeckten Weideflächen aus, auf welchen Herden von Rindern, Pferden und Schafen den ganzen Sommer hindurch in Sturm und Regen weiden. — Hier sind wir im Hintern Kupferschächten-Thale. — Schreiten wir auf der Thalsohle an den westlichen Abhängen des Stara-berges (2154 m), der Široka (2136 m) und des Greiners, immer am rechten Ufer des kleinen, dann und wann auch gar kein Wasser enthaltenden Baches vorwärts, so gelangen wir nach circa 30—40 Minuten an den Fuss des Sattels (Kopapass), welcher die Granitkolosse rechts von den Kalkmassen links scheidet.

Links einbiegend begannen wir auf vielfach gewundenem Stege, welcher selbst zu Pferde passirbar ist, die 1753 Meter hohe Anhöhe zu ersteigen. Auf unserer ganzen Tour trafen wir hier während des Aufstieges zuerst befiederte Bewohner unserer Alpen; eine Menge von Wasserpiepern (Anthus aquaticus) flog piepend vor uns auf und flüchtete sich auf die weiter westwärts gelegenen Bergab-

*) Genannter Schmetterling, dessen Echtheit wir verbürgen können, wurde bisher unserem Wissen nach ausser Hr. Prof. Husz nur noch von Dr. O. Staudinger (Katalog der Lepidopteren des Europäischen Faunengebietes) in der Tátra beobachtet. Red.

hänge. Auch fing ich hier ein schönes Exemplar von einem Carabus Hoppei.

Um 11 Uhr 55 Minuten standen wir oben im Sattel, unserem **dritten Uebergangspunkte über die Tátra.**

Eine unbeschränkte Aussicht geniesst man hier nur auf die West-, Nordwest-, Nord- und Südostseite des Gebirges, während die nach Süden durch die Kalkmassen des Durlsberges, welcher sich unmittelbar an den Pass anschliesst, gänzlich abgesperrt wird. Dieser Sattel, in dessen angränzenden Bergen links zwei Gruben, wo auf Kupfer gebaut wurde, gewesen sein sollen, theilt das Thal in zwei Theile, in die Hintern und Vordern Kupferschächten, von den beiden Gruben so benannt.

Links, d. h. in nördlicher Richtung des Sattels erhebt sich der felsgipflige Thörichte Gern (2102 m), an den sich dann der Kalkfelsenkamm der Hintern- (2032 m) und der Vordern Leiten (2072 m), auch Fleischbänke genannt und des Stirnberges (1970 m) anschliesst und nach Südost erstreckt.

Während der Rast meines Reisegefährten erstieg ich den nahegelegenen kuppelförmigen Gipfel des Durlsberges (1842 m) und war überrascht von der herrlichen Aussicht, welche sich meinen Augen hier auf das Weisswasser- und das lachende Popperthal mit seinen hellgrünen Grasmatten, mit den reichen goldenen Saatfeldern, mit seinen silberschimmernden Bächen nnd den vielen Ortschaften darbot. — Südlich am Fusse des Durlsberges dehnt sich die dunkle Wasserfläche des Weissen Sees aus, welcher in einer Seehöhe von 1622 Metern liegt und einen Flächeninhalt von 0·105 Hektaren (?) hat. An der Südwestseite des Sees erhebt sich die gleichnamige Spitze (2236 m), deren Ersteigung von Townson als sehr beschwerlich und gefährlich geschildert wird, jedoch eine herrliche Aussicht gewähren soll *). — Die östlichen und südöstlichen Abhänge des Durlsberges sind bis unter die Kuppel mit Krummholz überdeckt. Die Krummholzregion reicht hier also viel höher hinauf, als in den Hintern Kupferschächten, wo sie schon am Fusse des Sattels aufhört. — Das Hauptmaterial des Durlsberges ist Kalk, doch finden sich auch Schichten quarzigen Sandsteines und Schieferthones, ja selbst mineralische Adern sollen hin und wieder

*) Vom Pflock-See (Kolove) aus leicht zu ersteigen.

Red.

gefunden werden. Genersich erwähnt, dass gegen Ende des 17. Jahrhunderts Exulanten hier geschürft haben und dass sie aus dem gewonnenen Erze ein dem weissen Golde gleiches Metall (?) geschmolzen und daraus Esslöffel und andere Geräthschaften verfertigt haben *). — Unter den vielen Alpenpflanzen, welche den Gipfel des Berges bedecken, fand ich einige schöne Exemplare Dianthus glacialis, Salix reticulata und Salix retusa und in grösserer Menge Lichen brunneus.

In den Sattel zurückgekehrt, liessen wir uns auf den grasigen Abhängen in das Anfangs muldenförmige, dann aber zu einem ovalen Becken, welches vielleicht vor Zeiten einen kleinen See umschlossen haben mag, sich erweiternde Thal hinab und an den östlichen Abhängen des Durlsberges in einem wasserleeren Bette eines Gebirgsbaches circa 100 Meter hinab vorwärts schreitend, treten wir in einen weiten, theils mit reichen Kräutermatten, theils mit Felsblöcken und Gerölle, theils mit undurchdringlichem Krummholze überdeckten Thalkessel, an dessen südlichem Rande das einem isolirten Kegel ähnliche Stösschen (1556 m) sich erhebt. — Der ungefähr in der Mitte mit Getöse über Schuttmassen hinwegrauschende Bach, welcher durch die Vereinigung des von den Hintern Leiten, dann aus dem Weissen See und dem Grünen See abfliessenden Wassers entsteht und Weisswasser genannt wird, scheidet diesen Thalkessel in zwei Hälften, von denen die rechte das Weiswasserthal, die linke das Schwarzwasserthal genannt wird.

Haben wir den kleinen, von den Hintern Leiten rauschend sich herabwälzenden Bach überschritten, so erreichen wir binnen einigen Minuten das vom Ungarischen Karpathenvereine auf einer kleinen, von Krummholz umgebenen Wiesenfläche erbaute Schutzhaus. — Das wundervollste Panorama eines Gebirges sieht man von hier im Südwest und Westen vor sich aufgerollt. — Bergungeheuer aus dunkelgrauem Granite, denen die glänzenden Strahlen der Sonne einen ganz eigenthümlichen Reiz, einen gewissen Glorienschein verliehen, erheben sich über die mit Krummholzmassen bedeckte Hügelwelle zu schwindelnder Höhe und ihre Konturen zeichnen sich scharf von dem Dunkelblau des Horizontes ab. Die steil aufsteigenden Thürme und spitzen Gipfel sind entweder durch tiefe Schluchten in denen kolossale, theils schmutziggraue, theils hell,

*) Christ. Genersich: Reise in die Karpathen pg. 133.

glitzernde Schneemassen lagern von einander geschieden, oder durch grätige und verschiedenartig geformte Kämme mit einander verbunden.

Im Südwest erhebt sich der Ratzenberg (2086 m) †) an dessen östlichem Abhange ganz besonders die abgeschürfte Stelle in die Augen fällt, welche ein während eines furchtbaren Gewitters am 18. Juli 1877 niedergegangener Wolkenbruch verursacht hatte *). Auf den Schultern des Ratzenberges reckt sich die Kesmarker Spitze (2534 m) hoch zum Himmel empor; an sie schliesst sich im Nordwest die Grünesee-Spitze (3533 m) an; ihr steht als Nachbarin nordwärts die Rothesee-Spitze (2402 m) würdig zur Seite und den Abschluss dieses interessanten halbkreisförmigen Gebirgszuges bildet die Weissesee-Spitze (2236 m). Zwischen den beiden letztern erhebt sich mit steilem, fast zilinderischem Gipfel der mythische Karfunkelthurm (2308 m), an dessen Fusse südlich der Grüne See sich ausdehnt, in dessen Fluthen nach der Sage der vom Karfunkelthurm herabgestürzte hell-leuchtende Karfunkelstein verschwunden und von wunderschönen Feen, welche am Grunde des Sees in Palästen von Karfunkeln und Granaten wohnen, gehütet werden soll **). — Die im Weisswasserthale gelegenen Seen zu besuchen, gestattete uns nicht die Zeit.

Nach halbstündiger Rast verliessen wir die Schutzhütte. Des dichten Krummholzes wegen, welches die Wiesenfläche umgibt, auf der die Hütte steht, mussten wir zuerst ein ziemliches Stück auf dem Wege, auf welchem wir gekommen waren, zurückkehren, dann rechts einbiegend und einen kleinen Damm ersteigend, gelangen wir auf ein weitausgedehntes und mit reicher Grasmatte überzogenes Plateau, genannt Weidenau. Auf diesem schreiten wir immer am südwestlichen Abhange der ominösen Fleischbänke (Leiten) vorwärts; nach Verlauf von 30 Minuten erreichen wir den sogenannten Rothen Lehm, den südlichen steilen Thalrand eines Ausläufers des Stirnberges, wo verwitterter rother Sandstein und Thonschiefer in grosser Ausdehnung offen zu Tage liegen. Hier lassen wir uns auf vielfach gewundenem und in Folge grossen Regens an vielen Stellen zerstörtem und mit Gerölle jeglicher Art überdecktem steilem Wege in das vom Stösschen

†) Ratze hier soviel wie „Murmelthier". Red.

*) Vergl. hierüber „Zipser-Bote" 1877 Nr. 32.

**) Vergl. Ernst Lindner: Fliegende Blätter in Zipser Mundart. Wien 1864.

und einem Ausläufer des Stirnberges umrahmte enge Thal, den sogenannten Kalkgrund hinab. Auffallend sind hier am linken Thalrande die an vielen Stellen zu Tage ausstehenden verschiedenartig gefärbten Schichten von Schiefer. — Prachtvolle Fichten und Tannen, unter die sich hin und wieder auch Lärchenbäume (Pinus Larix), Vogelbeerbäume (Sorbus aucuparia), Birken (Betula alba) und Espen (Populus tremula) mischen, umschatten das romantische Thal, dessen Stille nur das Rauschen des Schwarzwassers unterbricht.

Nach Verlauf einiger Minuten kommen wir an den Zusammenfluss des Schwarzwassers mit dem links vom Drechslerhäuschen, einem anmuthigen und wegen seiner wundervollen Alpenflora von Botanikern gerne besuchten Thale, welches der genannte Ausläufer des Stirnberges vom Kalkgrunde scheidet, herabkommenden Gebirgsbächlein. — Nicht weit vom Zusammenflusse soll im Kalkgrunde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Hauptmanne aus Kesmark, einem gewissen Rauter ein Pochwerk auf Stahl erbaut worden sein. Ausser dem Schmelzofen gab es noch mehrere andere Gebäude für Beamte und Arbeiter. Das Werk ging jedoch aus verschiedenen unbekannten Ursachen bald ein und die Gebäude wurden nach und nach zerstört *). Heute ist keine Spur mehr davon. Im Drechslerhäuschen-Thale hingegen, dessen unterer Theil Schächtengrund heisst, soll, wie mir Herr Lersch in Rox erzählt hatte, ein gewisser Drechsler auf Erze gebaut und diese dann oben auf dem Berge in einem versteckt gelegenen Häuschen probirt haben und daher soll der Name dieses anmuthigen Thales stammen.

Im Doppelschritte marschirten wir von jetzt an dem Schwarzwasser entlang hinab. Als wir eine am Wege rechts gelegene Zirkularsägemühle und etwas weiter ein der Kesmarker Stadt gehöriges Waldhüterhaus passirt hatten, traten wir aus dem Walde hinaus und um 5 Uhr 15 Minuten zogen wir endlich matt und müde in Rox, einem in einer Seehöhe von 697 Meter über der Meeresfläche gelegenen und von Deutschen bewohntem Dorfe ein. — Hier liessen wir uns einen Wagen besorgen, welcher uns nach Poprád, unsern Aufenthaltsort, zurückbringen sollte.

Bis der Wagen ankommt, will ich meinen verehrten Lesern unsern trefflichen Führer, dessen ich bis jetzt ab-

*) Vergl. Genersich a. a. O. pg. 106—107.

sichtlich nur in einzelnen Worten Erwähnung gethan, vorstellen. — Sein vollständiger Name ist Ján Gąsienica Bystroń (Johann Raupe aus Bystre bei Zakopane). Er ist ein Gorale von Geburt, von schlanker elastischer Gestalt, offen, äusserst gutmüthig und zuvorkommend, bescheiden und ausdauernd. Aus seinen Reden zu schliessen, war er in seinen jüngeren Jahren ein Raubschütze und oft tagelang ununterbrochen im Gebirge, deshalb besitzt er auch die genaueste Kenntniss über dasselbe. Auf galizischer Seite kennt er jede Spitze, jeden Pass, jedes Thal, jeden Weg und Steg, ja, man könnte sagen, fast jeden Stein. Professor Karl Kolbenheyer, der Verfasser des Buches: Die Hohe Tátra, mit dem ich in Zakopane zusammenkam, sagte mir, dass Ján sein Lieblingsführer sei. — Ich empfehle ihn daher Jedermann, der von Zakopane aus Touren in die Hohe Tátra zu machen beabsichtigt, auf das Beste.

Auch kann ich bei dieser Gelegenhet nicht unerwähnt lassen, dass die von Professor Kolbenheyer im Auftrage des Ungarischen Karpathenvereines herausgegebene Karte der Hohen Tátra wegen der genauen Angabe der Wege und Stege uns auf unserer Tour, besonders auf der Südseite, vorzügliche Dienste geleistet hat. — In Folge dessen kann ich sie jedem Touristen zum Gebrauche auf das Wärmste anempfehlen.

Um 6 Uhr 20 Minuten war das Fuhrwerk vorgefahren; fünf Minuten darauf waren wir bereits auf dem Wege nach Kesmark und eben verkündete die Glocke die 10. Stunde (Abends), als wir in Poprád, welches wir vor fünf Tagen verlassen hatten, wohlbehalten wieder anlangten.